

Cont

11

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class	Book	Volume
834T44	K1834a	1

Mr10-1981 **REMOTE STORAGE**

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library



G e d i c h t e

von

L. T i e c k.

Erster Theil.

Neue, unveränderte Ausgabe.

D r e s d e n,
Ch. F. Grimmer'sche Buchhandlung.

1 8 3 4.

834T44

K1834a

v.1

REMOTE STORAGE

Inhalt.



	Seite.
Sehnsucht	1
Begeisterung. Romanze.	3
Der neue Frühling.	7
Frühling und Leben.	12
Wettgesang.	17
Die Zeichen im Walde. Romanze.	22
An einen Liebenden im Frühling 1814.	51
Arion.	53
Der Arme und die Liebe.	57
Das Wasser. Romanze.	61
Die Phantasie.	65
Dichtkunst.	74
Der Dichter. Sonett.	76
Lied vom Reisen.	77
Frühlingsreise.	79
Sanftmuth.	88
Andacht.	92
Die Rose. Romanze.	93
Die Lilie. Romanze.	100

I n h a l t.

	Seite.
Einsamkeit.	105
Lied von der Einsamkeit.	110
Nacht.	115
Auf der Reise.	117
Herbstlied.	120
Lebens = Elemente.	122
Morgen.	136
Mittag.	139
Abend.	141
Der Trostlose.	144
Waldblied.	146
Antwort.	148
Klage im Walde.	149
Des Mädchens Plage	152
Der Minnesänger.	156
Improvisirtes Lied.	162
Augen.	164
Der Seufzer.	165
Trennung.	166
Brief der Minne.	172
Gesang der Fecū.	178
Die Sirene.	179
Schifferlied der Wasserfee.	181
Der Fischfang.	183
Sonette aus dem ungedruckten Roman: Alma, ein Buch der Liebe.	185
Trennung und Finden.	217
Frühlings = und Sommerlust.	221
Die Heimath.	226
Epistel, an Alma.	234
Gruß.	239
An Fanny.	240
An Eszla, im Herbst 1813.	243

Inhalt.

	Seite.
Andenken.	244
Erstes Finden.	245
Frohfinn.	246
Gefühl der Liebe.	247
Schallmenklang.	252
Posthornschall.	254
Waldhornsmelodie.	257
Der Dichter und die Stimme.	259
Siegfried's Jugend. Romanze.	263
Siegfried der Drachentöchter. Romanze.	269
Weland. Romanze.	284
Jagdlied.	293
Die Blumen.	295

In diesem Buche sind diejenigen meiner Gedichte gesammelt, welche in einigen Almanachen, oder andern Büchern zerstreut waren; viele sind aus dem Sternbald und Octavian aufgenommen, da es schon oft der Wunsch der Freunde, besonders der musikalischen war, alle meine Versuche dieser Art gesammelt zu besitzen. Darum ist auch manche Kleinigkeit nicht zurückgelegt worden, die sich schon einer glücklichen musikalischen Composition erfreut. Manches, was hier erscheint, war bisher noch ungedruckt, was ich zum Theil für die künftigen Bände des Phantasus, oder für die Fortsetzung des Sternbald (der im künftigen Jahre, neu bearbeitet, erscheinen wird) bestimmt hatte: viele noch unbekannte Gedichte sind aus einem Roman: Alma, ein Buch der Liebe; welcher ebenfalls, nach Vollendung einiger andern Arbeiten, bekannt gemacht werden soll.

S e h n s u c h t.



Warum Schmachten?

Warum Sehnen?

Alle Thränen

Ach! sie trachten

Weit nach Ferne,

Wo sie wähen

Schöne Sterne:

Leise Lüfte

Wehen linde,

Durch die Klüfte

Blumendüfte,

Gesang im Winde.

Geisterscherzen,

Leichte Herzen!

Ach! ach! wie sehnt sich für und für
D fremdes Land, mein Herz nach dir!

Werd' ich nie dir näher kommen,
 Da mein Sinn so zu dir steht?
 Kömmt kein Schifflein angeschwommen,
 Das dann unter Segel geht?
 Unentdeckte ferne Lande, —
 Ach mich halten ernste Bande,
 Nur wenn Träume um mich dämmern,
 Seh' ich deine Ufer schimmern,
 Seh' von dorther mir was winken, —
 Ist es Freund, ist' s Menschgestalt?
 Schnell muß alles untersinken,
 Rückwärts hält mich die Gewalt. —

Warum Schmachten?

Warum Sehnen?

Alle Thränen

Ach! sie trachten

Nach der Ferne,

Wo sie wähen

Schönre Sterne. — —



B e g e i s t e r u n g.

Romanze.

Wie beglückt, wer auf den Flügeln
 Seiner Phantasieen wandelt,
 Erde, Wasser, Luft und Himmel
 Sieht er in dem hohen Gange.
 Aufgeschlossen sind die Reiche
 Wo das Gold, die Erze wachsen,
 Wo Demant, Rubinen keimen,
 Ruhig sprießen in den Schaalen.
 Also sieht er auch der Herzen
 Geister, welche Rathschlag halten,
 In der Morgen = Abendröthe
 Lieblich blühende Gestalten.
 Phantasie im goldnen Meere
 Wirft, wo sie nur kann, den Anker,
 Und aus grünen Wogen steigen
 Blumenvolle Wunder = Lande.

Nirgend ruht sie, wer ihr folget
 An dem schönen Zauberbande,
 Steigt in's Innre, schaut die Kräfte
 Der regierenden Gewalten:
 Wie aus Wasser alle Welten
 Hat der ew'ge Trieb erschaffen,
 Wie das Feuer ihre Wurzel,
 Die in ihren Kindern pranget;
 Und das Licht die höchste Blüthe,
 In dem Menschen Lieb' ihr Rahme,
 Wie sich alles dahin stürzet,
 Eilt im brünstigen Verlangen.
 Immer will die Erde aufwärts
 Liebend an der Sonne hangen,
 Und das Feuer hält sie innen
 In sich selber eingefangen;
 So erbiert sie aus den Sehnen
 Liebelehzend reine Wasser,
 Diese sind die Mutter = Thränen,

Die ihr fließen von den Wangen:
 Und sie läßt die Blumen grünen,
 Keimen läßt sie schöne Pflanzen,
 Berge, Wälder, Flur sind trunken
 In der Wonn', im Liebes-Glänze.
 Dürstend lechzt der Menschenbusen,
 Seele will hinauf gelangen,
 Und in tiefster Inbrunst leise
 Wird des Schaffens Trieb empfangen:
 Denn das Feuer fängt die Liebe,
 Und nun kann sie nicht von dannen,
 Worauf manche tiefe Meister
 Wissenschaft und Kunst erfannen:
 Und am herrlichsten, am freisten
 Die kristallinen Brunnen sprangen,
 Die in Reimen, die in Tönen
 Dichtender Begeisterung klangen.
 Wieder sind es Mutter-Thränen,
 Daß die Kinder ihr entschwanden,

Daß der lieben süßes Leben
Um sie in den Steinen starret:
Aber drinn sieht man das Herze,
Das die ganze Welt erlebet,
Und der Liebesgeist die Flügel
Lauter schwinget im Gesange,
Und der Schäfer hört es rauschen
Fern an seinem Blumenhange,
Und sein Herz in Freude zitternd
Will erwiedern, kann nur stammeln.

Der neue Frühling.

Käme doch der Frühling! seufzt' ich oftmals,
 Daß der süße Blumenduft, das Flüstern
 Holder Birken und das Lied der Lerchen
 Meine heißen Thränen trocknen möchten! —
 Und in jedem Jahre kam der Frühling,
 Und in jedem Jahre weint' ich Thränen:
 Töne, Blumen, holdes Baumgeflüster,
 Alles ging wie schein mir aus dem Wege,
 Nichts, das meinen heißen Busen kühlte:
 Und ich suchte nicht mehr um den Frühling.
 Kläglich kam er, kaum daß ich's bemerkte,
 Düster blickt' ich in sein grün Gewebe,
 Dachte: bist nicht besser als die andern! —

Hinter mir hört' ich ein leises Rieseln,
 Wie wenn Bächlein über Kiesel jauchzen,

Hinter mir lief Wind durch das Gebüſche,
 Seitwärts nickten alle Blumen freundlich,
 Und in ſanften röthern Strahlen ſpielte
 Sonnenschein zum grünen Boden nieder.
 Sinnend ſtand ich jezt, ein Weilchen zweifelnd
 Was die holde Täuſchung um mich zaubre.

Als ich wieder auf vom Boden blickte,
 Stand ein holder Knabe mir zur Seiten,
 Goldne Locken hingen um die Schläfe,
 Um die Lippen ſpielte ſchalkiſch Lächeln,
 Sah mich an mit keckem blauen Auge:

„Träumer du! zertritt nicht alle Freuden,
 Die ſo zart in deinem Wege liegen!“ —
 Rief er, hob den Zeigefinger drohend. —
 Sieh, wie ſich auf mein Gebot die Waldung
 Neu begrünt, wie Glanz und süßes Leben
 Sich auf jedem Zweige ſchaukelt; Blumen,

Nachtigallen, Dufte, alles ruft dich
 An mit wunderbar=holdseel'gen Tönen;
 Gehst du nicht in deinem eignen Schatten?
 Bist du, Thor, nicht selber dir im Wege?

Stracks voll Mismuth ward mein banger Busen:
 Kinder, sagt' ich, sollten nicht so sprechen,
 Thöricht sind sie, haben nichts erfahren,
 Leben ohne Sorge, unbefangen,
 Wissen über Spielgeräth zu urthehn,
 Müssen aber über Kummer schweigen.

Also sagt' ich ernsthaftlich vermahnend,
 Meinte, daß er sich wohl schämen dürfte,
 Aber laut auf lachte nun der Bube
 Und die Fassung wär' mir fast entgangen.

Aber als ich herzlich zürnen wollte,
 War Besinnung so wie Zorn entschwunden,

Und wie von dem heiligsten Entzücken
 Stand ich überwältigt und gefangen
 Mitten in dem allerschönsten Frühling,
 Den mein Herz so lange hergesehnet.
 Meine Wangen fühlte ich roth erglühen,
 Kühnes Blicks sah ich umher, als wären
 Alle Blumen, alle Freuden meine.
 Mir entgegen streckten sich Gewinde
 Ach! aus Myrthen, zauberischen Rosen,
 Kein Cypressenblatt im ganzen Kranze,
 Und die schönste Hand streckt' ihn entgegen.

Kind! bin ich zum Kinde wieder worden?
 Rief ich, wollte blöde nach dem Kranze
 Nicht die Hände zitternd strecken. — Wach ich?
 Oder fesselt Schlaf die trüben Sinne,
 Daß, um mich zu laben goldne Träume
 Wunderbar auf mich herniederspielen?

Lächelnd sprach der Knabe: Nein, du wachest,
 Hast bisher im schweren Traum gelegen,
 So wie jetzt wird's immer um dich bleiben,
 Darum weckt' ich dich aus deinen Träumen.

So viel Wonne konnt' ich nicht ertragen,
 Wagt' es nicht, dem Kleinen zu vertrauen,
 Sant in meine Knie, die Blumenkränze
 Rührten kühlend meine heiße Schläfe. — —

Du nur kannst mir sagen (sag' es Liebste,)
 Darf ich wohl dem Wort des Knaben trauen?



Frühling und Leben.



Aus Wolken winken Hände,
An jedem Finger rothe Rosen,
Sie winken dir mit schmeichlerischem Rosen,
Du stehst und fragst: wohin der Weg sich wende?

Da singen alle Frühlingslüfte,
Da duften und klingen die Blumendüfte,
Lieblich rauschen geht das Thal entlang:
„Sei muthig, nicht bang!

Siehst du des Mondes Schimmer,
Der Quellen hüpfendes Gesimmer?
In Wolken hoch die goldnen Hügel,
Der Morgenröthe himmelbreite Flügel?

Dir entgegen ziehn so Glück als Liebe,
Dich als Beute mit goldnen Netzen zu fahn,
So leise lieblich, daß keine Ausflucht bliebe
Umzingeln sie dich, bald ist's um dich gethan."

— Was will das Glück mit mir beginnen?
O Frühlingsnachtigall, singst du drein?
Schon dringt die sehnende Lieb' auf mich ein,
Wie Mondglanz webt's um meine Sinnen. —

Wie bang' ist mir's, gefangen mich zu geben,
Sie nah'n, die Schaaren der Wonne mit Heer-
resmacht!

Verloren, verträumt ist das fliehende Leben,
Schon rüstet sich Lieb' und Glück zur Schlacht.

Der Kampf ist begonnen,
Ich fühle die Wonnen
Durchströmen die Brust:
O, seckge Gefilde,
Ich komme, wie milde
Erquickt und ermattet des Lebens Lust.

Es winket vom Himmel
Der Freuden Gewimmel,
Und lagert sich hier:
Im Boden, ich fühle
Der Freuden Gewühle,
Sie streben und drängen entgegen mir.

Der Quellen Getöse,
Der Blümelein Schöne,
Ihr lieblicher Blick,
Sie winken so eigen,
Ich deute das Schweigen:
Sie wünschen mir alle zum Leben Glück. — —

Nun geht das Kind auf grünen Wegen,
Den goldglänzenden Strahlen entgegen,
Im hangen Harren geht es weit,
Es klopft das Herz, es flieht die Zeit.

Es ist, als wenn die Quellen schwiegen,
Ihm dünkt, als dunkle Schatten stiegen,
Und löschten des Waldes grüne Flammen,
Es falten die Blumen den Fuß zusammen.

Die freundlichen Blüthen sind nun fort,
Und Früchte stehn an selbigem Ort.
Die Nachtigall versteckt die Gesänge im Wald,
Nur Echo durch die Einsamkeit schallt.

„Morgenröthe, bist du nach Haus gegangen?
Ruft das Kind, und streckt die Hand' und weint;
D komm', ich bin erlöst vom Bangen,
Du wolltest mich mit goldnen Regnen fangen,
Du hast es gewiß nicht böse gemeint.

Ich will mich gerne drein ergeben,
Es kann und soll nicht anders seyn:
Ich opfre dir mein junges Leben,
D! komm' zurück, du Himmelschein!“

Aber hoch und höher steigt das Licht,
Und bescheint das thranende Gesicht;
Die Nachtigall flieht waldwärts weiter,
Quell wird zum Fluß und immer breiter.

„Ach, und ich kann nicht hinüberfliegen!
Was mich erst lockte, ist nun so weit,
Der Morgenglanz, die Töne müssen jenseits liegen,
Ich stehe hier, und fühle nur mein Leid.“

— Die Nachtigall singet aus weiter Fern':
„Wir locken, damit du lebest geru,
„Daß du dich nach uns sehnst, und immer
matter sehnst,
„Ist, was du thöricht dein Leben wahnst.“ —



W e t t g e s a n g .

R u d o l f .

Wer hat den lieben Frühling aufgeschlagen
 Gleichwie ein Zelt
 In blüh'nder Welt?

Wer konnte Wolkenmacht verjagen?
 Das Thal voll Sonne,
 Der Wald mit Wonne
 Und Lied durchflungen: —

Der Lieb' ist nur so schönes Werk gelungen.

F r a n z .

Der Lieb' ist nur so schönes Werk gelungen,
 Daß Winter kalt
 Entflohen bald,

Die holde Nacht hat ihn bezwungen:

Die Blumen süße,
Der Quell, die Flüsse,
Befreit von Banden
Sind aus des Winters hartem Schlaf erstanden.

R u d o l f.

Sind aus des Winters hartem Schlaf erstanden
Der Wechselfang,
Der Echoklang,
Daß sie im heitern Raum sich fanden.
Die Nachtigallen =
Gesänge schallen,
Die Lindendüfte
Umspielen liebekosend Frühlingslüfte.

F r a n z.

Umspielen liebekosend Frühlingslüfte
Gras, Blumen, Baum,
Wie Liebestraum
Hängt Rosenbluth um Felsenlüfte.

Um Grotten schwanken
Die Geisblatranken,
Des Himmels Ferne

Erhellen tausend goldne kleine Sterne.

R u d o l f.

Erhellen tausend goldne kleine Sterne

Die Nacht so hold,

Der Brunnen Gold

Gießt strahlend sich zur Erde gerne :

Mit Liebesblicken

Uns zu beglücken

Schaut hoch hernieder

Die Liebe, giebt uns unsre Grüße wieder.

F r a n z.

Die Liebe giebt uns unsre Grüße wieder,

Drum Blumenwelt

Uns zugesellt,

Gesandt von ihr des Waldes Lieder :

Sie schickt die Rose
Daß sie uns kose,
Wie uns zu danken
Streckt sie die Zweig, webt Geisblatt-Epheuranken.

R u d o l f.

Streckt sie die Zweig, webt Geisblatt-Epheuranken?
Ja, Lilienpracht
Glänzt auch mit Macht,
Ihr Glanz belebt den Liebestranken,
Und leise drücken
Wir Kuß, Entzücken
Auf Lilien = Wange,
Daß hold die Liebe Dank von uns empfangen.

F r a n z.

Daß hold die Liebe Dank von uns empfangen
Wird Mädchenmund
In trauter Stund
Geküßt bei Nachtigallgesange :

Die Liebe höret
Was jeder schwöret,
Sie wacht den Eiden,

Sie straft den Frevelnden mit bitterm Leiden.

Rudolf.

Sie straft den Frevelnden mit bitterm Leiden,

Wenn er erglüht

Das Mädchen flieht,

Und selbst die Häßlichen ihn meiden;

In Händen welken

Ihm Ros' und Nelken,

Die Himmelslichter

Erblassen ihm, er singt als schlechter Dichter.

Die Zeichen im Walde.

Romanze.

O mein Sohn, wie gräßlich heulend
 Klagt herauf vom Moor die Unke!
 Hörst du wohl die Raben krächzen?
 Die Gespenster in dem Sturme? —

Vater, laßt die Sorge fahren,
 Denn die Wolken ziehn hinunter;
 Bald wird sie der Mond bezwingen,
 Der zu scheinen schon begann.

Durch die Thäler streift der Nebel,
 Schon erglänzen fern die Burgen,
 Schaut, schon leuchtet das Crucifixe,
 Das Capellenbild da drunten. —

Ach, du Crucifixe gütig,
 Laß vom Schatten dich verdunkeln!
 O Maria-Bild, sei gnädig,
 Bleib in Finsterniß verschlungen!

Laßt ihn los, den alten Sünder,
 Fahren laßt den alten Wulfen:
 Tod und Sünde seine Freunde,
 Und die Hölle ihm verbunden!

Wie die Nacht bald leuchtet bald dämmert,
 Schauernd in dem Wolkenzuge,
 Ist es wie ein tiefes Auge,
 Da der Erbfeind herblickt dunkel.

Wie die Wälder sausen, schallen,
 Rauschen ab die Felsenbrunnen,
 Hör' ich Wald, Thal, Berg und Klüfte
 Summen: Komm zu uns herunter. —

Und es spricht sein Sohn ihm tröstend,
 Der ihn liebt, Sohn Sigismunde:
 Ach mein Vater, wär' vorüber
 Diese schreckenvolle Stunde!

Soll ich nach dem Beicht'ger laufen?
 Nach dem Arzt, daß ihr gesundet?
 Soll ich beten? Gehet zum Heiland,
 Tröstet euch an seinen Wunden.

Wollt ihr sterben, alter Vater,
 Von Verzweifeln, Angst bezwungen?
 O wie faß' ich doch die Seele,
 Die sich Gott und Heil' entrungen?

O besinnt euch auf die Güte,
 Auf die ew'ge, ew'ge Tugend,
 Die herab uns sprang, den Sündern,
 Von des Gottessohnes Blute.

Denkt den Vater, denkt Marien,
Unsrer ew'gen Liebe Mutter,
Denkt den Geist, das unergründlich
Heilig und dreyfaltig Wunder.

Daß wir leben, sind wir Sünder,
In dem Tod die Lilienblume;
Reue kann uns Gott versöhnen,
Auf macht er die Heiligthume.

Unsre Angst klopft an die Pforten:
Auf, o lieber Vater, thue!
An dem Schlosse sitzt Erbarmen,
Schiebt den Riegel bald zurucke.

Ohne Schätzung ist der Himmel,
Dennoch mag er Kauf erdulden;
Unsre Thränen nimmt Sanct. Peter,
Schätztet sie als Münze gulden.

Schnee und Regen gehn hernieder,
 Alle Ströme gehn bergunter,
 Jeder Stein, hinaufgeschleudert,
 Muß zur Erd' herab zur Stunde :

Also zieht den Menschen Sünde,
 Niemals kann er ganz gefunden,
 Daß er aufrecht schaut zum Vater,
 Sind die himmlischen fünf Wunden.

Da kam Himmelreich hernieder,
 Aus fünf Quellen wonnig blutend,
 Da erwuchs das Paradiese,
 Aus fünf Wunden göttlich blumend.

Da erschrak die Erde freudig,
 Und zerborst in große Klüften,
 Und die Herzen wurden offen,
 Gottes Liebe faßte Wurzel.

Blüht hinein in seinen Himmel,
Wachst hinauf in seine Ruhe,
Ranft hinan in schön Gebeten:
Große Kraft hat Herz und Zunge.

Ihr seid selbst ein Zweig vom Baume,
Welcher steht in Gottes Grunde;
Alle Zweig' und Laub sind Engel,
All formirt zu seinem Ruhme. —

Abwärts wandte sich der Alte,
Weil er keine Gnade wußte,
Denn sein Ohr vernahm die Worte,
Doch sein Herz war fern vom Muth.

Du mein einzig Kind, begann er,
Niemals ward dir Schwester, Bruder;
Als sie dich gebar, da schied sie,
Deine treue fromme Mutter.

Nur auf kurze Zeit gelichen
 War dem Frebler Kunigunde;
 Du warst fromm, mein Sohn, und heilig
 So wie ihre Todesstunde.

Und so oft dein Blick geleuchtet,
 Sah ich immer diese Stunde;
 Und mein Herz zerriß die Sorge,
 Schnürte fester mich im Bunde.

Darum war ein grimmer Wechsel
 Stets von Haß und Lieb' im Busen.
 Bei der Wiege stand ich lauernd,
 Und mein Arm den Dolch erhube.

Aber dann die stillen Augen,
 Die sich aus einander schlugen,
 Brachten Furcht und Liebe wieder,
 Und die Angst ward wieder Ruhe.

Also bist du mir erwachsen,
 Immer war mir fremd dein Thuen;
 Liebst du mich mit ganzer Seele,
 Kannst mir doch nicht stehn zum Schutze.

Innerst recht in meiner Seele
 Sind die Kräfte, die da unten,
 Gottlos abgewandt vom Heile,
 In der Frevel Tiefe wuchern.

Nicht ist mir der Christ gestorben;
 Anfern Mächten, mit dem Blute,
 Das ich, trogend ihm, vergossen,
 Bin ich eisenfest verbunden.

Nir sind andre Paradiese,
 In dem Graus sind meine Blumen;
 Himmelsmächten widerstrebend
 Folg' ich meinem dunkeln Fluge. —

Weinend nimmt der Sohn die Hände,
 Weinend spricht der Sigismunde:
 Vater, was ihr fehltet, gebt mir,
 Gebt mir, ach! die trübe Kunde.

Daß uns Gott erlösen wollte
 Von dem allerschlimmsten Bunde,
 Drum gab er den Eingebornen:
 Himmel ist uns so gefunden.

/ Jedem Sünder, der ihm traute,
 Ist Vergebung noch gelungen.
 Der Allmächtige kann vergeben,
 Und es will auch der Allgute.

Nur nicht widerstrebt dem Geiste,
 Ohne Sühnung ein Verschulden;
 Diese Sünde thut ihr, Vater,
 Wenn Verzweiflung obgerungen.

Leben, Blut und Herz und Glauben
Will ich auf zum Werke rufen,
Alle Kräfte sollen streiten,
Siegen ob dem schlimmsten Truge. —

Da erwacht der alte Vater,
Sehnend wie aus einem Schlummer,
Und es rinnen große Thränen
Seinem trüben Aug' hinunter.

Auf, so spricht er, was der Himmel
Für Gewalt erleid', versuche;
Ob so späte Reu im Sterben
Wiederbring' verlorrne Jugend.

Geh' hinunter nach dem Walde:
Was die Zeichen dort im Grunde
Aller Welt verbergen, hohle.
Betend find' ich dann wohl Ruhe. —

Und was sind denn diese Zeichen?
Deine Reden sind mir dunkel.
Wie soll ich in Nacht sie treffen?
Wo im Walde soll ich suchen? —

Kennst du nicht, fernab im Forste,
Tief ein Thal, von Tannen dunkel,
Wo ein Stein, bekreuzt mit Dolchen,
Weiß dasteht auf trübem Grunde?

Oftmals hast du mich gefraget,
Wann wir jagten in der Kunde,
Was der Stein bezeichnen solle;
Noch verschwieg ich dir die Kunde.

Das ist nun das erste Zeichen,
Mir ein Zeichen meines Kummers,
Den erhebe, bringe zu mir,
Was du finden wirst da drunten.

Und zwey Dolche wirst du finden
 In der Erde wenig Schuhe.
 Ach, damit hab' ich erstochen
 Ihn, den Liebbling meiner Jugend.

An dem Plaze war's geschehen,
 Und da setz' ich meiner Jugend
 Dieses Zeichen, die gestorben
 In des liebsten Freundes Blute.

Aufgekeimt wie junge Lämmer
 Spielten wir in jeder Stunde,
 Er bewohnte, die du jenseits
 Schimmern siehst, die alten Burgen.

Mit dem Alter wuchs die Liebe,
 Und er hieß mich seinen Bruder,
 Und gelobte, wann er stürbe
 Mir zu geben seine Burgen.

Nahm mich freundlich in die Arme,
Und versprach mit einem Schwure,
Eine Gattinn nie zu freyen,
Nimmer um ein Weib zu buhlen.

Also schrieb er selber nieder,
Bald darauf erhielt ich Kunde,
Daß er oft hinüber ritte
Zu der schönen Kunigunde.

Da erwacht' es wie ein Grausen
Tief in meines Herzens Grunde,
Geister rothen sich zusammen,
Steigen aus dem finstern Schlunde.

Diese Beste nur die meine,
Sie die ärmste in der Kunde,
Und die Fremde als das schönste
Weib in jedes Mannes Munde.

Sie besuch' ich, sah sie selber,
Fühlte bald die tiefe Wunde,
Die mir Sinn und Leben raubte;
Dachte sie nur jede Stunde.

Alle Freundschaft ward vergessen,
Was er that zu meinen Gunsten,
Die Gestalt, sein lieblich Wesen,
Ruß und Handdruck war verschwunden.

Der Begierde Stachel fühlend,
Der je scharf und schärfer wurde,
Mied ich ihn, wo ich ihn schaute,
Fürchte mich vor seinem Gruße.

Meine Liebe ward ihm fremde,
Ihn gereute seine Jugend,
Und er freite um die Schöne
Bei den Eltern Kunigundens.

Lieber war ich ihr geworden,
Sie versprach mit einem Kusse
Mein zu seyn, doch war ihr Vater
Jenem hold, ob seinem Gute.

Also traf ich ihn im Holze,
Haß und Brunst in meinem Muthe,
Daß ich ihn schnell ohn' Erbarmen
Mit der Lanze niederschlug.

Und die Dolche waren plötzlich
In der Hand, ob ich nicht wußte
Wie, woher; so eilt der Böse
Daß in uns ersticht das Gute.

Seine Augen baten flehend,
Zugeschlossen war mein Busen,
Und das Herz, das mir geschlagen,
Das zerstach ich, der Verfluchte.

Trennte drauf das Haupt, das liebe,
 Mit dem Schwerdte von dem Kumpfe,
 Und verbarg es in der Erde,
 Weiter ab im dunkeln Grunde.

Dieses ist das zweite Zeichen.
 Gehe hin, den Stein verrucke,
 Bringe den geliebten Schädel,
 Eh' ich zu die Augen drucke.

Weiter ab, wo Wald zu Ende,
 Steht bei dem Wachholderbusche
 Endlich noch das dritte Zeichen.
 Ach, wo find' ich davor Ruhe?

Also war mein Freund erblichen.
 Also starb der edle Kunze.
 Bald darauf ward ich vermählet
 Mit der schönen Kunigunde.

Und die Freunde meines Freundes
 Forschten nach, wie er verblutet,
 Und von mir ward gleich das Schlimmste
 Von den Forschenden vermuthet.

Angeklagt des schändlichen Mordes
 Ließen mich die Richter rufen;
 Und ich fand den strengsten Richter
 Schon in meinem eignen Busen.

Schwer im Wochenbett darnieder
 Lag die Gattin Kunigunde,
 Und es hatte sich der Kranken,
 Wie sie starb, ein Sohn entwunden.

Alles Glück war abgeschlachtet,
 Meine Brust die Mördergrube:
 Ehre, Hoffnung, Liebe, Leben
 Ausgetilgt, und jedem Buben

War mein Herz nun Preis gegeben;
Um mich grinsten Höllenhunde,
Und ich riß mit wüstem Streben
Das, was mich an Gott gebunden.

Mitternacht lag auf dem Lande,
Da verließ ich dich im Schlummer,
Und die Leiche meiner Gattin;
Ging hinab die hohen Stufen.

Wild zur Wildniß ging ich nieder,
Sternen und dem Himmel fluchend:
Nach der Nacht streckt' ich die Arme,
Und der Mond ging trübe unter.

Daß die Klüfte widershallten,
Fing ich an so laut zu rufen.
Eingeweicht zu tieferm Grausen
Ward ich bald den finstern Zunften.

Und der böse Feind erschiene
Finster meinem bösen Muth.
Und er nahm ein Schreiben von mir,
Das ich schrieb mit meinem Blute.

Ihm zu eigen mich zu geben,
Unter seinem grimmen Schutze
Sicher sein mein Leib und Leben,
Nur die Seele war verschuldet.

Diese Schrift ward eingeschlossen,
Daß ich's sah, in erzner Truhe,
Unterm Steine eingegraben
Dort im dunkelgrünen Grunde.

Dieses ist das dritte Zeichen
Dorten beim Wachholderbusche.
Welche Macht kann es befreien,
Bringen mir die Eisentruhe?

Reichthum, Ehre ward verliehen
Dem, der ab sich that dem Guten.
Heute ist der Preis verfallen,
Und ich fühl' der Hölle Ruthen.

Kannst du mir die Zeichen bringen,
Ist es dir, o Sohn, gelungen,
D so möcht' es mir gerathen,
Daß ich mich hinaufgeschwungen.

Sieh, der Mond scheint hell und heller,
Ach, so liebe Sterne lügen
In den Grund hinab, und sanfte
Herrscht im Thal und Wald die Ruhe.

In sich klingt der Himmelsbogen,
Regnen nieder Seegensfluthen,
Ein Erbarmen winkt von oben:
Eile denn zum Wald hinunter. —

Wie der Sohn dem Vater anschaut,
 Will er ihm so fremd bedunken.
 Schauernd wendet er sich von ihm,
 Geht hinab die Felsenstufen.

Und er naht dem Crucifixe,
 Der Capelle dort im Grunde;
 Und er wirft sich knieend nieder,
 Betet da in tiefen Brunsten.

Erd' und Himmel, Berg und Waldung,
 Blum' und alle Creaturen,
 Er sich selber, sind wie Fremdling,
 Findet nicht die vor'gen Fluren.

Laumelnd tritt er in den Wald ein,
 Irrend sucht er wohl die Spuren
 Die ihn nach den Zeichen leiten,
 Die er sonst im Thal gefunden.

Durch die Blätter geht ein Flüstern,
 Lichter gehn ihm vor dem Fuße,
 Da erblickt er mit den Dolchen
 Weißen Stein auf dunklem Grunde.

Mühsam wälzt er fort den Marmor,
 Und er gräbt nur wenig Schuhe:
 Sieh, da sind die beiden Dolche,
 Und er steckt sie in den Busen.

Weiter geht er, bange sinnend,
 Jenes zweite Zeichen suchend;
 Fern ab jenem lenkt der Stein ihm
 Seine Schritte, wohl zweihundert.

Schwerer ist der abzuwälzen,
 Nach dem Zeichen wächst sein Hunger,
 Sollten ihm die Sehnen reißen,
 Achtet's nicht; es ist gelungen.

Aus dem Boden steigt ein Schädel,
 Und er hört fernab ein dumpfes
 Winseln, ob es Geister wären,
 Oder ein Geheul der Unten.

Und der Wald ist schon zu Ende;
 Nahend dem Wachholderbusche
 Sieht er auf dem größten Steine
 Eine Menschenbildung ruhen.

Fort da, Fremdling! Du mußt weichen,
 Diesen Ort muß ich durchsuchen,
 Denn da unten liegt ein Kleinod
 Von des Vaters Eigenthume.

Wie so unhold? sagt der Fremde;
 Wohlbekannt ist deine Jugend;
 Sonst war mir ein Freund dein Vater,
 Denn ich heiß' mit Namen Kunge.

Kunze ist dein Name, sprichst du?
 Ruft erschreckend aus der Junge;
 Der ist todt, so sagt mein Vater,
 Und begraben längst, der Gute.

Wird noch stets sein Wahnsinn irren?
 Sprach der Mann mit dumpfer Zunge,
 Sollen wir uns nie versöhnen?
 Nimmer ist es mir gelungen.

Zwietracht hielt uns lang' entfremdet,
 Und er wähnt, daß er erschlug
 Seinen treusten Freund und Liebsten,
 Seinen besten Waffenbruder.

Freudenthränen weint der Jüngling,
 Da der diese Wort' anhub.
 O so kommt mit mir! mein Vater
 Ist schon nahe seiner Grube.

Zeig' ihm jetzt dein Angesichte,
Daß er Wähnen von sich thue,
Daß er fröhlich möge sterben
Und in Gottes Schooß dann ruhe.

Ach, wie soll ich dir vergelten,
Was du mir erzeigst so Gutes?
Wiederum darf ich ihn lieben,
Denn er ist ja rein vom Blute.

Nebenher gehn Beide rückwärts,
Große Schatten auf den Fluren,
Und der Fremde dünkt so seltsam,
Wie er schreitet, Sigismunden.

Nachtgevägel schwärmt herüber,
Und Geschrei erfüllt die Klüften.
Sieh, da stehn sie vor dem Schlosse,
Welches golden liegt im Dufte.

Laß uns nicht den Umweg nehmen
 Vor dem Crucifix da drunten,
 Sagt der fremde Mann; hier oben
 Geht ein Fußpfad, den ich wußte,

Als ich sonst mit deinem Vater
 Spiele trieb in diesen Schluchten.
 Und der Jüngling folgt ihm gerne,
 Doch nimmt dieser Steig ihn Wunder,

Denn so oft er hier gewandelt,
 Hat er nie den Weg gefunden.
 Um so bald er, sagt er freundlich,
 Bringen wir dem Alten Ruhe.

Und sie gehn hinauf die Stiegen,
 Wendeltreppen, welche dunkel.
 Schon erglänzt aus dem Gemache
 Licht, das bei dem Alten* funkelt.

Und es öffnet sich die Thüre,
 Und sie treten in die Stube,
 Und der Alte fällt zurücke
 Sich entsetzend, aus dem Stuhle.

O mein Sohn, sind dies die Zeichen,
 Dieses die versprochne Truhe?
 Du bringst mir an deiner Hand hier
 Selbst den Feind von meiner Ruhe?

Ja, der Menschen Erbfeind ist es. —
 Kennst du mich? so fragt der Dunkle;
 Nimm hier, was du mir geschrieben,
 Deine Seel' nehm' ich hinunter.

Wieder braust der Sturm und heulet
 Rasselnd her vom alten Thurme,
 Und die Raben krächzen lauter,
 Und es drohnt der Ton der Unken.

Winkend windet sich der Alte,
 Und der Satan schlägt ihm Wunden,
 Todt liegt er in seinem Bette.
 Als der Morgen aufgedunkelt.

Aber fremd sind alle Züge,
 Keine Miene kennt der junge,
 Nicht mehr weiß, ob's Traum gewesen
 Oder Wahrheit, Sigismunde.

Er bestattet ihn zur Erden
 Wo die Zeichen stehn im Grunde,
 Macht sich selbst zum Eremiten,
 Traurend von derselben Stunde.

Thut sich ab der Ritterkleider,
 Pönitenz und schwere Bußen
 Lebte er Tag wie Nacht, und singet
 Requiem dem todten Wulfen.

Nun hört man das Glöcklein schallen
 Durch der Nächte stille Ruhe,
 Seine Stimme weint dazwischen,
 Daß er Gottesdienste thue.

Keinen Menschen sieht er wieder,
 Nähret sich von Kraut und Wurzeln,
 Gott nur will er gern versöhnen;
 Bald verfallen seine Burgen.

Durch das Thal sieht man ihn schleichen,
 Gram verzehrt die frische Jugend.
 Bauern fanden seinen Leichnam,
 Legten ihn in's Grab zur Ruhe.

An einen Liebenden im Frühling 1814.

Sonne glänzt von allen Zweigen,
 Muthig regt sich jedes Reiß,
 Blumenfränz' aus Bäumen steigen;
 Purpurroth und silberweiß.

Und bewegt wie Harfensaiten
 Ist die Welt ein Jubelklang,
 Durch der Welten Dunkelheiten
 Tönt der Nachtigall Gesang.

Warum leuchten so die Felder?
 Nie hab' ich dies Grün gesehn:
 Lustgesang dringt durch die Wälder,
 Rauschend wie ein Sturmeswehn.

*

Sieg und Freiheit blühen die Bäume,
Heil dir Vaterland! erschallt
Jubelnd durch die grünen Räume,
Freiheit! braust der Eichenwald.

Hoch beglückt, ja hoch gesegnet,
Wem in diesem Lustgefilde
Liebesglück noch hold begegnet,
Und die letzte Sehnsucht stillt.

A r i o n .

„Arion schiffet auf Meereswogen
 Nach seiner theuren Heimath zu,
 Er wird vom Winde fortgezogen
 Die See in stiller, sanfter Ruh'.

Die Schiffer stehn von fern und flüster'n,
 Der Dichter sieht in's Morgenroth,
 Nach seinen goldnen Schätzen lustern
 Beschließen sie des Sängers Tod.

Arion merkt die stille Lücke,
 Er bietet ihnen all' sein Gold,
 Er klagt und seufzt, daß seinem Glücke
 Das Schicksal nicht wie vordem hold. —

Sie aber haben es beschlossen,
Nur Tod giebt ihnen Sicherheit,
Hinab in's Meer wird er gestoßen,
Schon sind sie mit dem Schiffe weit,

Er hat die Leyer nur gerettet,
Sie schwebt in seiner schönen Hand,
In Meeresfluthen hingebettet
Ist Freude von ihm abgewandt.

Doch greift er in die goldnen Saiten
Daß laut die Wölbung wiederklingt,
Statt mit den Wogen wild zu streiten
Er sanft die zarten Töne singt:

Klinge Saitenspiel,
In der Fluth
Wächst mein Muth,
Sterb' ich gleich, verfehl' ich nicht mein Ziel.

Unverbroffen

Komm' ich, Tod,

Dein Gebot

Schreckt mich nicht, mein Leben ward genossen.

Welle hebt

Mich im Schimmer,

Bald den Schwimmer

Sie in tiefer, nasser Fluth begräbt.

So klang das Lied durch alle Tiefen,
Die Wogen wurden sanft bewegt,
In Abgrund's Schlüften, wo sie schliefen,
Die Seegethiere aufgeregt.

Aus allen Tiefen blaue Wunder,
Die hüpfend um den Säng' er ziehn,
Die Meeressfläche weit hinunter
Beschwimmen die Tritonen grün.

Die Wellen tanzen, Fische springen,
Seit Venus aus den Fluthen kam,
Man dieses Jauchzen, Wonneklingen
In Meeresvesten nicht vernahm.

Arion sieht mit trunknen Blicken
Lautsingend in das Seegewühl,
Er fährt auf eines Delphins Rücken,
Schlägt lächelnd in sein Saitenspiel.

Der Fisch, zu Diensten ihm gezwungen,
Nah schon mit ihm der Felsenbank,
Arion hat den Fels errungen
Und singt dem Fährmann seinen Dank.

Am Ufer kniet er, dankt den Göttern,
Daß er entrannt dem nassen Tod.
Der Sänger triumphirt in Wettern,
Ihn rührt Gefahr nicht an und Tod.

Der Arme und die Liebe.

Es kam an einem Pilgerstab
Wohl über's graue Meer
Ein Wandersmann in's Thal hinab,
Von fremden Landen her.

Erbarmt euch meiner, rief er aus,
Von fernem Land ich kam,
Verloren hab' ich Gut und Haus,
Anthonio ist mein Nahm'.

Die Eltern starben mir schon lang',
Ich war noch schwach und klein,
War ohne Gut, war ohne Rang,
Und Niemand dachte mein.

Da nahm ich diesen Wanderstab
Und trat die Reise an,
Stieg hier in's frische Thal hinab,
Fleh' euer Mitleid an. —

Da ging er wohl von Thür zu Thür,
Ging hier und wieder dort,
Ward abgewiesen dort und hier,
Und schlich sich weinend fort.

„Was suchst du in der Fremde Glück?

„Wir sind dir nicht verwandt!

„Geh, wo du herkömmt, nur zurück,

„Bist nicht aus unserm Land. —

„Genug der Freunde leiden Noth,
 „Der Landsmann sucht hier Trost,
 „Für sie nur wächst hier Frucht und Brodt,
 „Für sie der süße Most.“ —

Still und beschämt mit Ach und D!
 Schlich er die Straße hin,
 Da ruft es sanft: Anthonio!
 Ein Mädchen winkt ihn hin.

D nimm von meiner Armuth an,
 Spricht sie mit frommen Sinn,
 Ich gebe was ich geben kann,
 Nimm alles, alles hin.

Lucindens blaues Auge weint,
 Er dankt mit heißem Kuß,
 Und sich! die Liebenden vereint
 Ein rascher Thränenguß.

Ach nein, du bist mir nicht verwandt,
Dennoch erbarm ich mich,
Und bist du gleich aus fremden Land',
So lieb ich dennoch dich.

Die Liebe kennt nicht Vaterland,
Sie macht uns alle gleich.
Ein jedes Herz ist ihr verwandt,
Sie macht den Bettler reich!

Das Wasser.

Romanze.

Heilig, reine, milde Fluth,
Kind der Liebe, klares Wasser!

Als die neue Welt dem Zorne
War im ersten Seyn erstarret,
Alle Kräfte ihr entflohen
Und ihr innres Herz erkaltet,
Schwebte sie ein harter Leichnam
Durch die leeren Himmelbahnen,
In sich keine Lebensgeister,
Ueber sich nicht Sternverwandten.
Und es regte sich ein Schmerz,

Liebe ganz und ganz Erbarmen,
 In den allerreinften Himmeln,
 Legte ſich wie weiche Arme
 Um den ſtumm gewordenen Buſen,
 Und das Herz drinnen erwarmte:
 Und es fühlte erſt ein Zittern,
 Dann ein tief erbebend Bangen,
 Und es riß ſich von der Furcht
 Und dem ungewiſſen Zagen,
 Gab ſich ganz und voll dem Schmerz hin,
 Daß umher nur Todten-Halle,
 Alle Jugend ihm entſchwunden
 Und die Luſt erſtarb, die alte.
 Wie die Welt in Schmerz und Wehen,
 Und Erinnerungen kamen,
 Und die Himmelsliebe außen
 Sie noch ſanfter, weicher faßte,
 Wollt' ſie ſterbend ganz vergehen;
 Und die ſtarren Niegel ſprangen,

Und den harten Tod zerriß
Nach dem Tode das Verlangen,
Heil'ge Lebensthänen, süße,
Aus der innern Tiefe rannen
Ueber das erblaßte Antlitz,
Ueber die entstellten Wangen:
Und im Schmerz entzündete
Sich die Freude plötzlich, brannte,
Und das Licht flog schnell empor,
kehrte wieder und umarmte
Sie, die liebe arme Mutter
Und das Kind, das heil'ge Wasser:
Blumen, grüne Kräuter sproßten,
Ströme fluteten und brachen
In das Meer, das neu geboren,
Und Gestirn' im goldnen Glanze
Sahen liebend hoch hernieder,
Sonne mit dem klaren Antlitz,
Mond mit seinem stillen Troste,

Kleine Lichter magisch wandelnd
Blumen in der blauen Tiefe;
Und die Thiere waren alle
Schon in Lebensregung, endlich
Kam der fromme Mensch gegangen,
Und die Thiere und die Steine,
Und die Fische und die Pflanzen,
Und die Sterne und die Lichter,
Und die Menschen betend dankten
Dir Erzeuger, heil'ges, reines,
Frucht erregend klares Wasser.

Die Phantasie.

Wer ist dort der alte Mann,
 In einer Ecke fest gebunden,
 Daß er sich nicht rührt und regt?
 Vernunft hält über ihn Wache,
 Sieht und erkundet jede Miene.
 Der Alte ist verdrüßlich,
 Um ihn in tausend Falten
 Ein weiter Mantel geschlagen.

Es ist der launige Phantastus,
 Ein wunderlicher Alter,
 Folgt stets seiner närrischen Laune;
 Sie haben ihn festgebunden,
 Daß er nur seine Possen läßt,
 Vernunft im Denken nicht stört,

Den armen Menschen nicht irrt,
 Daß er sein Tagsgeschäft
 In Ruhe vollbringe,
 Mit dem Nachbar verständig spreche
 Und nicht wie ein Thor erscheine.
 Denn der Alte hat nie was Kluges im Sinn,
 Immer tändelt er mit dem Spielzeug
 Und framt es aus, und lärm't damit
 So wie nur nicht nach ihm gesehn wird.

Der alte Mann schweigt und runzelt die Stirn,
 Als wenn er die Rede ungern vernähme,
 Schilt gern alles langweilig,
 Was in seinen Kram nicht taugt.
 Der Mensch handelt, denkt, die Pflicht
 Wird indeß stets von ihm gethan;
 Fällt in die Augen das Abendroth hinein,
 Stehn Schlummer und Schlaf aus ihrem Win-
 kel auf

Da sie den Schimmer merken.

Vernunft muß ruhn und wird zu Bett gebracht,

Schlummer singt ihr ein Wiegenlied:

Schlafe ruhig, mein Kind, morgen ist auch
noch ein Tag!

Mußt nicht alles auf einmal denken,

Bist unermüdet und das ist schön,

Wirst auch immer weiter kommen,

Wirst deinem lieben Menschen Ehre bringen,

Er schätzt dich auch über alles,

Schlaf' ruhig, schlaf' ein. —

Wo ist meine Vernunft geblieben? sagt der
Mensch,

Geh' Erinnerung, und such' sie auf.

Erinnerung geht und trifft sie schlafend,

Gefällt ihr die Ruhe auch,

Nickt über der Gefährtin ein.

„Nun werden sie gewiß dem Alten die Hände
frei machen,“

Denkt der Mensch, und fürchtet sich schon.

Da kommt der Schlaf zum Alten geschlichen,

Und sagt: mein Bester, du mußt erlahmen,

Wenn dir die Glieder nicht frei gelöst sind,

Pflicht, Vernunft und Verstand bringen dich

ganz herunter,

Und du bist gutwillig, wie ein Kind. —

Indem macht der Schlaf ihm schon die Hände

los,

Und der Alte schmunzelt: sie haben mir viel zu

danke,

Mühsam hab' ich sie erzogen,

Aber nun verachten sie mich alten Mann,

Meinen, ich würde kindisch,

Sei zu gar nichts zu gebrauchen.

Du, mein Liebster, nimmst dich mein noch an,

Wir beiden bleiben immer gute Kameraden.

Der Alte steht auf und ist der Banden frei,

Er schüttelt sich vor Freude:

Er breitet den weiten Mantel aus,
Und aus allen Falten stürzen wunderbare Sachen.
Die er mit Wohlgefallen ansieht.

Er kehrt den Mantel um und spreitet ihn weit,
umher,

Eine bunte Tapete ist die untre Seite.

Nun handthiert Phantasus in seinem Zelte
Und weiß sich vor Freuden nicht zu lassen.
Aus Glas und Krystallen baut er Schlösser,
Läßt oben aus den Zinnen Zwerge kucken,
Die mit dem großen Kopfe wackeln.

Unten gehn Fontainen im Garten spazieren;
Aus Röhren sprudeln Blumen in die Luft,
Dazu singt der Alte ein seltsam Lied
Und klimpert mit aller Gewalt auf der Harfe.

Der Mensch sieht seinen Spielen zu
Und freut sich, vergißt, daß Vernunft
Ihn vor allen Wesen herrlich macht,
Spricht: fahre fort, mein lieber Alter.

Und der Alte läßt sich nicht lange bitten,
 Schreiten Geistergestalten heran,
 Zieht die kleinen Marionetten an Fäden
 Und läßt sie aus der Ferne größer scheinen.
 Tummeln sich Reuter und Fußvolk,
 Hängen Engel in Wolken oben,
 Abendröthen und Mondschein gehn durch einander.
 Verschämte Schönen sitzen in Lauben,
 Die Wangen roth, der Busen weiß,
 Das Gewand aus blinkenden Strahlen gewebt.
 Ein Heer von Kobolden lärmt und tanzt,
 Alte Helden kommen von Troja wieder,
 Achilles, der weise Nestor, versammeln sich zum
 Spiel

Und entzweien sich wie die Knaben. —
 Ja, der Alte hat daran noch nicht genug,
 Er spricht und singt: Laß deine Thaten fahren,
 Dein Streben, Mensch, deine Grübelein,
 Sieh, ich will dir goldne Regel schenken,

Ein ganzes Spiel, und silberne Kugeln dazu,
Männerchen, die von selbst immer auf den
Beinen stehn,

Warum willst du dich des Lebens nicht freun?
Dann bleiben wir beisammen,
Vertreiben mit Gespräch die Zeit,
Ich lehre dich tausend Dinge,
Von denen du noch nichts weißt. —

Das blinkende Spielwerk sticht dem Menschen in
die Augen,

Er reckt die Hände gierig aus,
Indem erwacht mit dem Morgen die Vernunft,
Reibt die Augen und gähnt und dehnt sich:
Wo ist mein lieber Mensch?

Ist er zu neuen Thaten gestärkt? so ruft sie.
Der Alte hört die Stimme und fängt an zu
zittern,

Der Mensch schämt sich, läßt Regel und Kugel
fallen,

Vernunft tritt in's Gemach.

Ist der alte Wirrwarr schon wieder los geworden?

Ruft Vernunft aus, läßt du dich immer wieder

locken

Von dem kind'schen Greise, der selber nicht weiß

Was er beginnt? —

Der Alte fängt an zu weinen,

Der Mantel wieder umgekehrt

Ihm um die Schultern gehängt,

Arm' und Beine festgebunden,

Sitzt wieder grämlich da.

Sein Spielzeug eingepackt,

Ihm alles wieder in's Kleid gesteckt

Und Vernunft macht 'ne drohende Miene.

Der Mensch muß an die Geschäfte gehn,

Sieht den Alten nur von der Seite an

Und zuckt die Schultern über ihn.

Warum verführt ihr mir den lieben Menschen!

Grämelt der alte Phantastus,

Ihr werdet ihn matt und todt noch machen,
Wird vor der Zeit kindisch werden,
Sein Leben nicht genießen.
Sein bester Freund sitzt hier gebunden,
Der es gut mit ihm meint.
Er verzehrt sich und möchte es gern mit mir
halten,

Aber ihr Ueberklugen
Habt ihm meinen Umgang verleidet
Und wißt nicht, was ihr mit ihm wollt.
Schlaf ist weg und keiner steht mir bei.

D i c h t k u n s t.



Durch Himmelsplan die rothen Wolken ziehen,
 Beglänzet von der Sonne Abendstrahlen,
 Jetzt sieht man sie in hellem Feuer glühen,
 Und wie sie sich in seltsam Bildniß mahlen:
 So oftmals Helden, große Thaten blühen,
 Aufsteigend aus der Zeiten goldnen Schaalen,
 Doch wie sie noch die Welt am schönsten
 schmücken,
 Fliehn sie wie Wolken und ein schnell Entzücken.

Was dieser fliehnde Schimmer will bedeuten,
 Die Bildniß, die sich durch einander jagen,
 Die Glanzgestalten, die so furchtbar schreiten,
 Kann nur der Dichter offenbarend sagen;

Es wechseln die Gestalten wie die Zeiten,
 Sind sie euch Räthsel, müßt ihr ihn nur fragen,
 Ewig bleibt stehn in seinem Lied gedichtet,
 Was die Natur schafft und im Rausch vernichtet.

Es wohnt in ihr nur dieser ewige Wille
 Zu wechseln mit Gebären und Erzeugen,
 Vom Chaos zieht sie ab die dunkle Hülle,
 Die Lön' erweckt sie aus dem todten Schweigen,
 Ein Lebensquell regt sich die alte Stille,
 In der Gebilde auf und nieder steigen,
 Nur Phantasie schaut in das ewige Weben,
 Wie aus dem Tod' erblüht verjüngtes Leben.

Der Dichter.

Sonett.

Wie sehnsuchtsvoll fühlt sich mein Herz gezogen,
Dem frischen grünen Walde zugelenket,
Von Bächen wird das neue Gras getränktet,
Die Blumen schauen sich in klaren Wogen.

Ein blau Krystall erscheint der Himmelsbogen,
Zur blühenden Erde liebend hergesenket,
Die Sonne zeigt, daß sie der Welt gedenket,
Sie hat die Blumen küssend aufgesogen.

Die Pflanzen glänzen, Wassertwogen lachen,
Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,
Der Vogel singt, vom grünen Zweig umrauschet.
Wenn Thiere, Wasser, Blumen, Flur' erwachen,
Läßt höher noch der Mensch die Stimm' erklingen,

Der Dichter fühlt von Gottheit sich berauschet.

Lied vom Reisen.

Willt du dich zur Reis' bequemen
 Ueber Feld
 Berg und Thal
 Durch die Welt,
 Fremde Städte allzumal,
 Mußt Gesundheit mit dir nehmen.

Neue Freunde aufzufinden
 Läßt die alten du dahinten,
 Früh am Morgen bist du wach,
 Mancher sieht dem Wandrer nach
 Weint dahinten,
 Kann die Freud' nicht wiederfinden.

Eltern, Schwester, Bruder, Freund,
Auch vielleicht das Liebchen weint;
Laß sie weinen, traurig und froh
Wechselt das Leben bald so bald so

Nimmer ohne Ach! und O!
Heimath bleibt dir treu und bieder,
Kehrst du nur als Treuer wieder,
Reisen und Scheiden
Bringt des Wiedersehens Freuden.

Frühlingsreise.



Ueber Reisen kein Vergnügen,
 Wenn Gesundheit mit uns geht:
 Hinter uns die Städte liegen,
 Berg und Waldung vor mir steht.
 Jenseit, jenseit, ist der Himmel heiter,
 Treibt mich rege Sehnsucht weiter.

Schau dich um, und laß die trüben Blicke,
 Sieh, da liegt die große weite Welt,
 In der Stadt blieb alles Graun zurücke,
 Das den Sinn gefangen hält.
 Endlich wieder Himmel, grüne Flur,
 Groß und lieblich die Natur.

Auch ein Mädchen muß dich nimmer quälen,
 Kommst ja doch zu Menschen wieder hin,
 Nirgend wird es dir an Liebe fehlen,
 Ist dir Lieben ein Gewinn:
 Darum laß die trüben Blicke,
 Allenthalben blüht dein Glück.

Immer munter, Freunde, munter,
 Denn mein Mädchen wartet schon,
 Treibt den Fluß nur rasch hinunter,
 Denn mich dünkt, mich lockt ihr Ton.
 Günstig sind uns alle Winde,
 Stürme schweigen, Lüfte säufeln linde.

Siehst du die Sonne nicht,
 Glänzen im Bach?
 Wo du bist, spielt das Licht
 Freundlich dir nach.

Durch den Wald Funkelschein,
 Sieht in den Quell;
 Ruckt in die Fluth hinein,
 Macht tausend Ströme hell.

So auch der Liebe Licht,
 Wandelt mit dir;
 Löschet wohl nimmer nicht,
 Ist dorten bald, bald hier.

Liebst du die Morgenpracht,
 Wenn nach der schwarzen Nacht
 Auf diamantner Bahn
 Die Sonne ihren Weg begann?

Wenn alle Vögel jubeln laut,
 Begrüßen fröhlich des Tages Braut,
 Wenn Wolken sich zu Füßen schmiegen,
 In Brand und goldnem Feuer fliegen?

Auch wenn die Sonne nun den Wagen lenkt,
 Und hinter ihr das Morgenroth erbleicht,
 Lust, Heiterkeit durch alle Welt hinfliegt,
 Bis sich zum Meer die Göttinn senkt.

Und dann funkeln neue Schimmer
 Ueber See und über Land,
 Erd' und Himmel im Geflimmer
 Sich zu Einem Glanz verband.

Prächtigt mit Rubinen und Sapphiren,
 Siehst du dann den Abendhimmel prangen,
 Goldenes Geschmeide um ihn hangen,
 Edelsteine Hals und Nacken zieren,
 Und in holder Gluth die schönen Wangen.
 Drängt sich nicht mit stillem Licht der Chor
 Aller Sterne, ihn zu sehen, vor?
 Jubeln nicht die Lerchen ihre Lieder,
 Lönt nicht Fels und Meer Gesänge wieder? —

Also wenn die erste Liebe dir entschwunden,
Mußt du weibisch nicht verzagen,
Sondern dreist dein Glück wagen,
Bald hast du die zweite aufgefunden;
Und kannst du im Rausche dann noch klagen:
Nie empfand ich, was ich vor empfunden?

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der
Wiese sind,
Raum ist dem Winter die Herrschaft genommen,
So erwacht und lächelt das goldne Kind.

Dann sucht er sein Spielzeug wieder zusammen,
Das der alte Winter verlegt und verstört,
Er pußt den Wald mit grünen Flammen,
Der Nachtigall er die Lieder lehrt.

Er rührt den Obstbaum mit röthlicher Hand,
 Er klettert hinauf die Aprikosenwand,
 Wie Schnee die Blüthe noch vor dem Blatt
 ausdringt,
 Er schüttelt froh das Köpfschen, daß ihm die
 Arbeit gelingt.

Dann geht er, und schläft im waldigen Grund,
 Und haucht den Athem aus, den süßen,
 Um seinen zarten rothen Mund
 Im Grase Viol' und Erdbeer sprießen:
 Wie röthlich und bläulich lacht
 Das Thal, wann er erwacht!

In den verschloßnen Garten
 Steigt er über's Gitter in Eil,
 Mag auf den Schlüssel nicht warten,
 Ihm ist keine Wand zu steil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
 Er schneidet das Burbaum = Gehege,
 Und feiert auch am Abend nicht,
 Er schaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Dann ruft er: wo säumen die Spielfkameraden,
 Daß sie so lange in der Erde bleiben?
 Ich habe sie alle eingeladen,
 Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben.

Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger,
 Die Tulpe steht mit dickem Kopfsputz da,
 Die Rose tritt bescheiden nah,
 Aurikeln und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich ist nun gestickt,
 Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.
 Da danken die Menschen, da jauchzet der Vögel
 ganzes Chor,
 Denn alle fühlen sich beglückt.

Dann küßt der Frühling die zarten Blumen=
wangen,

Und scheidet und sagt: ich muß nun gehn.

Da sterben sie alle an süßem Verlangen,

Daß sie mit welken Häuptern stehn.

Der Frühling spricht: vollendet ist mein Thun,
Ich habe schon die Schwalben herbestellt,
Sie tragen mich in eine andre Welt,
Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.

Ich bin zu klein, das Obst zu pflücken,
Den Stock der schweren Traube zu entkleiden,
Mit der Sense das goldene Korn zu schneiden,
Dazu will ich den Herbst euch schicken.

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind,
Und nicht zur ernstestn Arbeit gesinnt;

Doch wenn ihr des Winters überdrüssig seid,
Dann komm ich zurück zu eurer Freud',
Die Blumen, die Vögel nehm ich mit mir,
Wenn ihr erndtet und keltert, was sollen sie
hier?

Ade! ade! ist die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah!

S a n f t m u t h .



Aus den Wolken zieht ein Weben
Abend über Wälder hin,
Und es fühlt der Mensch sein Leben,
Still erwacht sein innerer Sinn.

Wie der Strom sich niedersenket
Und die Süße von sich giebt,
Wird die matte Brust getränktet,
Und sie fühlet, daß sie liebt.

Durch die zweiten Sternenträume
Dringt der liebevolle Sinn,
Und wie Engel steigen Träume
Auf der Leiter her und hin.

Ferne glimmt auf goldnen Bahnen
Noch ein heller Funke schön,
Und ein sehnsuchtsvolles Ahnen
Will zur Lichtesblüthe gehn.

Berg und Waldung, Strom und Fluren
 Thau als Wolke um ihn her,
 Ausgelöscht sind alle Spuren,
 Er vergeht im wüsten Meer.

Und kein Halt will ihm erscheinen,
 Alles flieht und zieht so weit,
 Alle Quellen fühlt er weinen,
 Einsam steht er in der Zeit.

Ach, wo bleiben meine Freuden,
 Die Gespielen meiner Lust?
 Wollt ihr alle mich vermeiden?
 Klagt er, und verschließt die Brust.

Alles will um mich zerrinnen,
 Mir entfliehet die Gestalt,
 Steigt in meine tiefsten Sinnen
 Schon die Hölle schwarz und kalt.

Alles, was mir freundlich blühte,
Ist in sich zurück geflohn,
Was mein Busen kindlich glühte;
Ausgelöscht ist jeder Ton.

Wo ich ehemals gelüftend
Ordnung und die Liebe sah,
Steht das Chaos jetzt verwüstend
Meiner banger Seele nah.

Fern und ferner zieht das Sehnen
Der entflohenen Liebe nach,
Raum geblieben sind die Thränen,
Noch des Busens tiefes Ach! —

Und er wend't sich mit den Blicken
In die schwarze Wolkennacht,
In der Finstre wird ein Zucken
Wie ein Blitzen angefacht.

Und aus den Gewändern dunkel,
 Aus den Wolken, Berg und Wald,
 Schaut mit heimlichem Gefunkel
 Zu ihm her ein Auge bald.

Und sein Herze wird ein Blicken
 In des Auges ew'ges Bild,
 Nichts kann ihm den Wink entrücken,
 Alle Sehnsucht ist gestillt.

Nun ist ihm die Welt entschwunden,
 Ewig blickt das Auge süß,
 Dessen Locken er empfunden,
 Und sein Herz ist ihm gewiß.

Dieser fragt nach keinen Künsten,
 Die ihm Welt und Zeit verheißt,
 Er verschmachtet in Liebesbrünsten,
 Und in Gott entfließt der Geist.

A n d a c h t.

Wann das Abendroth die Haine
Mit den Abschiedsflammen küßt, —
Wann im prächtigen Morgenscheine
Lerchenklang die Sonne grüßt, —

O dann werf ich Jubellieder
In's Lobpreisen der Natur,
Echo spricht die Löhne wieder,
Alles preißt den Ew'gen nur!

Mit den Quellen geht mein Grüßen,
Und das taube Herz in mir
Hat dem Gott erwachen müssen,
Der uns schirmet für und für.

Meereswogen laut erklingen,
In den Wäldern wohnt manch Schall:
Und wir sollten nicht besingen,
Da die Freude überall? —

Die Rose.

Romanze.



O beglückt, beglückt, du Persien!
 Persien, Wunderland des Morgens!
 Süße Fluren, heil'ge Wälder,
 O du Glanz des vollen Stromes,
 Meer mit deinem weiten Spiegel,
 Luft mit deinem lieben Dthem,
 Quellen, mächtige Gebirge,
 Heimath, wo die Lieder wohnen!
 Aber ihr vor allen, Gärten!
 Seid begrüßt mir, Lauben, dorten
 Möcht' ich auf den Fluren wandeln,
 Wann sie blühen roth von Rosen.
 Rose, liebste Mädchenblume!
 Rose, die du dort geboren!
 Ach, wie ist ein Liebesblut

Das Gefilde, wann du oben
 In Gesträuchen blühend dichte
 Wankst und zitterst mit den Knospen,
 Und die heißen Sommerwinde,
 In der Farbengluth verloren,
 Kühlend baden, sich berauschen:
 Nein, so schön ist nichts geworden
 Was die Erde liebend treibet,
 Was vom Himmel schaut die Sonne,
 Als flatternd auf grünem Stengel
 Meine liebste rothe Rose;
 Rose, liebste Mädchenblume,
 Liebesblume, süße Rose!

Wie ich dich in Händen halte,
 Die zur Lieb' ich mir erkohren,
 Und ich schau' in deine Blätter,
 In das Labyrinth, das rothe,
 Und ich frage die Bedeutung

Und wie du zur Welt geboren,
 Bin ich trunken und weissagend
 Süßes, Rausches aufgehoben;
 Liebesblume, Mädchenblume,
 Rosenblume, süße Rose.

Nicht umsonst bist du erst quillend
 Eingehüllt in deiner Knospe;
 Also schläft des Mädchens Busen,
 Eh die Liebe ihn erhoben:
 Und das Roth, ein heimlich Feuer,
 Bricht hervor süß angeschwollen,
 Und wie ein verstohlen Küsschen
 Hängst du an dem Zweig gebogen:
 Aber inniger entbrennen
 Lüfte, die dich aufgesogen,
 Immer süßler träumst du Liebe,
 Hast die Luft in dich gezogen,
 Immer buhlerischer küßest

Dich das Licht, das dir gewogen,
 Und du lässest nun die Schaam,
 Und es dringt zu deinem Schooße
 Alle Kraft des heil'gen Aethers,
 Seine Pfeile, glänzend golden. —
 Mußt du welken in der Liebe
 Mädchenblume, süsse Rose?

Als die Göttinn sonst der Liebe
 Venus auf der Erden wohnte,
 Und zum erstenmal sie wandelnd
 Trat der grünen Wiese Boden,
 Jungfrau noch und unvermählet
 Aus dem Meere jüngst entsprossen, —
 Aus der Zeugungskraft des Wassers
 War das Licht empor geflogen, —
 Und sie stand, sich selbst besinnend,
 Selber über sich betroffen,
 Ihre Schönheit, ihre Anmuth

Mußte Venus selber loben,
 Und der Himmel glänzte heller
 Wie den Blick sie aufgehoben,
 Und die Erde grünte grüner
 Von dem Fuß getreten, stolzer
 Sangen murmelnd blaue Bäche
 Von dem Widerschein vergoldet,
 Und die Tauben gurrten inn'ger,
 Und die Nachtigall schlug voller,
 Hub und breitete ihr Lied aus
 Wie ein Kleid von süßem Wohlklang,
 Deckte Wald mit und Gefilde,
 Daß die Bäume treibend quollen.
 Noch nicht war die Liebesblume
 Lebend, meine süße Rose.

Aus dem Walde tritt ein Jüngling,
 Und wie Flammen angezogen
 Fliegen zündend ihre Blicke,

Brennen nicht mehr hier und dorten,
 Beider Blick ist jetzt nur einer,
 Liebe, einsam noch und ohne
 Liebe, wird nun bang und feurig,
 Fühlt sich zweifelnd neu geboren.
 Doch der Jüngling tritt zur Jungfrau;
 Und sie halten sich umschlossen,
 Und die Unschuld lehrt sie küssen,
 Und es treibt zum süßen Zorne
 Wie sie sehnen und ermatten,
 Raum erkannt ein Liebeswollen:
 Und im Sträuben und Ergeben
 Löset sich der wunderholde
 Zauber, Liebe wird zur Liebe,
 Und der Flur wird von dem Zorne,
 Von den Küssen, von der Milde
 Ein Andenken wie zum Zolle
 Dargebracht; dem heiligen Blut
 Zittert gleich das Feld voll Wollust,

Und es rauschen und es treiben
Quillend ungestüm die rothen
Blumen her, bedecken blutig,
Lächelnd, küssend, voll und voller,
Knospend, blumend, ganz den Ager,
Und die Göttin weiht die Rose
Zu dem Eigenthum der Liebe:
Also wurdest du geboren
Mädchenblume, Liebesblume,
Rosenblume, süsse Rose.

Die Lilie.

Romane.

Sei du mein Gesang, o weisse,
Heilige, sanfte Liebeslilge;
Wenn ich dich mit Lippen küsse
Weißt du, wie ich innig liebe.
Keiner soll die Rose schelten,
Deren süßes Blut durchdringet
Unser Blut mit froher Sehnsucht,
Zündet in dem Herzen Schimmer:
Aber wer den blauen Aether
Kannte und das Licht des Himmels,

Und die stille Kraft der Wellen,
Liebt auch dich, holdselge Lilge.

Unter Felsen, unter Wäldern,
In dem einsamsten Gefilde,
Wo nur heilig Rauschen wohnte,
Geister in den Quellen rieselnd
Mit den Bäumen sich besprachen
Und sich in dem Echo riefen,
Lebten zwei Geliebten glücklich,
Selig ganz in ihrer Liebe,
Aus der wüsten Welt geflohen
Fanden sie die Ruhe wieder
Und ihr Herz in Blumen, Bäumen,
Bergen und der heil'gen Stille.
Einst, als sie nach langen Küffen
Sich beglückt in Armen hielten,
Und die Blicke zu einander
Schnüchzig, befriedigt spielten,

Blicke er in ihre Augen,
 Sie in seines Herzens Tiefe,
 Und so wie aus Geisterbrunnen
 Stiegen beiden in die lichten
 Augen auf zwei große Thränen,
 Die sie fest im Zittern hielten.
 Was bedeuten, sprach er seufzend,
 Die Gefühle, Liebe, diese
 Wehmuthsvollen süßen Thränen,
 Die in Andacht du erwiederst?
 Nein, ich mag sie nicht verbergen,
 Gern hab' ich sie dir gewiesen,
 Und die Thräne soll nicht rinnend
 Aus dem Blicke niederstieffen. —
 Ein Geheimniß ist es, sprach sie,
 Wonach diese Wasser zielen,
 Daß sie gerne mit der Andacht
 Wollen aus dem Herzen ziehen,
 Aber schwach sind ihre Arme,

Und es fällt in's Dunkle wieder,
 Und ermüdet sinkt die Thräne
 Ueber unsre Wange nieder. —
 Also nur ist Erd' und Wasser,
 Sang er, Luft, Licht und Gestirne
 Aus der Sehnsucht hergequollen,
 Ein Geheimniß aufzufinden:
 Klar im Golde funkelt Sehnsucht,
 Süß Ermatten glänzt im Silber;
 Wollte sich doch deine Thräne
 Auch gestalten als Erinnerung!
 Ward ja aus der Fluth Geheimniß
 Doch der Bau der Welt gebildet.
 Süße Geister, regt euch alle,
 Daß ein Sein der Thrän' entquille,
 Und ein neues Gold wird leuchten
 Süßer, sanfter, glänzen milder. —
 Und es waren Geister nahe,
 Die im Quell mit Blumen spielten,

Sie erhörten das Gebet, die
Thränen sanken, Blumen fielen,
Griffen, hielten fest die Erde,
Und geheimnißvoll zwei Lilien
Sahen hin auf die Entzückten,
Inn'ger fühlten sie die Liebe.
Sanfte, goldne, silberweiße,
Also wardst du, Liebeslilge.

E i n s a m k e i t.



Der ist nicht einsam, der noch Schmerzen
fühlet,

Verlassen von den Freunden und der Welt,
Wenn er die heiße Angst in Trauer fühlet,
Und des Verlustes Bild im Herzen hält,
Vergangenheit noch kindlich um ihn spielet
Und Zukunft ihren Spiegel vor ihn stellt:
Dem sind die Schmerzen Freunde wie die
Thränen,

Und er genießt sich selbst im stillen Sehnen.

Doch wenn das Herz entfremdet fühlt die
Lieben,

Durch Mißverständniß von ihm abgewandt,
Dann muß der Mensch sich inniglich betrüben,
Dann wandert er aus seinem Vaterland,

Und keine Stätt' ist ihm, kein Heil geblieben;
Er ist von Tempel, Weib und Kind verbannt,
Wohin er schaut, ist ihm die Welt getrennt,
Und feindlich dräut ihm selbst das Element.

Dann fühlt das Herz den Todesdruck der
Schwere,

Und um sich ausgestorben die Natur;
Rings Einsamkeit, und dunkle wüste Leere
Zieht sich durch Thal und Wald und grüne Flur;
Die Freunde waren, stehn im Feindesheere,
Der wilde Haß verfolgt seine Spur,
Die innre Liebe strebt empor zu flammen,
Doch drückt die schwarze Nacht das Licht zusammen.

Dann bin ich fern im Tode fest verschlossen,
Ich höre keinen Ton, der zu mir dringt,
Und Freud' und Schmerz sind aus der Brust
geflossen,

Die in sich selbst in tiefsten Nengsten ringt,
Auch kein Erinnern des, was sie genossen,
In ihrer tauben Leere wiederklingt,
Und höhrend ruft der innre böse Feind:
Genüge dir, so wie du sonst gemeint!

Ich bin gefangen, seufzt die arme Seele,
Bedarf wohl deren, welche mich verstehn;
Doch wenn ich mich so stumm verlassen quäle,
So muß ich in mir selbst zu Grunde gehn.
Was frommt es, wenn ich dir den Wunsch
verhehle?

Ich muß mein Licht in andern Augen sehn;
Mit jenen eins, bin ich von dir befreiet,
Mit mir allein, bin ich mir selbst entzweiet.

Mit ihnen seh' ich die mir abwärts neigen,
Die von der todten Welt sich schon geschieden,
Und die ich selig fühlte stets mein eigen;

Von Wald und Flur und Thal bin ich vermieden,
 Die Blumen wollen sich nicht freundlich zeigen,
 Die Sterne gönnen mir nicht mehr den Frieden,
 Natur, die heil'ge, zieht sich weit zurücke,
 Ich sehe wohl, sie sieht nicht meine Blicke.

Das Unsichtbare, das ich in mir hegte,
 Die alte Zeit, die Liebe zu dem Hohen,
 Der Glaub' an Kunst, den ich so innig pfliegte,
 Ist alles mit der Liebe weit entflohen;
 Was herzlich sich mir an die Seele legte,
 Wird sichtbarlich und will mir furchtbar drohen:
 O Jammer! was ich ewig stets genannt,
 Steht wild und zeitlich vor mir hingebannt!

Bersteinert sieht es starr mir in die Blicke,
 Was geistersüß die Seele quillend stillte,
 In Steinen liegt umher mein kindlich Glück,
 Was sonst in schnellen Blitzen sich enthüllte;

Die liebsten Kinder können nicht zurücke,
Das Mutterherz verstummt, und an dem Bilde
Erstarrt es selbst und wird zu wildem Stein,
Die tiefe Traur' sinkt in sich selbst hinein.

Wenn dann die Seele hat den Fels empfunden,
Drückt sie durch alle Sinnen wie sie zürne.
Im Herzen werden Schmerzen dann entbunden,
Die Augen saugen Fluthen aus der Stirne,
Und in den Thränen bluten alle Wunden.
Voll Mitleid neigen wieder die Gestirne,
Im ew'gen Schmerz verstummet das Verheerende,
Es löscht der Strom das Feuer, das verzehrende,
Belebt die Ewigkeit sich, die verklärende.

Lied von der Einsamkeit.

Ueber mir das hellgestirnte Himmelsdach,
 Alle Menschen dem Schlaf ergeben,
 Ruhend von dem mühevollen Leben,
 Ich allein, allein im Hause wach.

Trübe brennt das Licht herunter;
 Soll ich aus dem Fenster schauen
 'nüber nach den fernen Auen?
 Meine Augen bleiben munter.

Soll ich mich im Strahl ergehen
 Und des Mondes Aufgang suchen?
 Sieh', es flimmert durch die Buchen,
 Weiden am Bach im Golde stehen.

Ist es nicht, als käme aus den Weiden
 Ach! ein Freund, den ich lange nicht gesehn,
 Ach, wie viel ist schon seither geschehn,
 Seit dem quaalenvollen, bittern Scheiden!

An den Busen will ich ihn mächtig drücken,
 Sagen, was so ofte mir gebangt,
 Wie mich inniglich nach ihm verlangt,
 Und ihm in die süßen Augen blicken.

Aber der Schatten bleibt dort unter den Zweigen,
 Ist nur Mondenschein,
 Kommt nicht zu mir herein,
 Sich als Freund zu zeigen.

Ist auch schon gestorben und begraben,
 Und vergeß es jeden Tag,
 Weil ich's so übergern vergessen mag;
 Wie kann ich ihn denn in den Armen haben?

Geht der Fluß murmelnd durch die Klüfte,
Sucht die Ferne nach eigener Melodie,
Unermüdet sprechend spat und früh:
Wehn vom Berge schon Septemberlüfte.

Töne fallen von oben in die Welt,
Lust'ge Pfeifen, fröhliche Schallmey'n,
Ach! sollten es Bekannte sein?
Sie wandern zu mir über's Feld.

Fernab erklingt es, keiner weiß von mir,
Alle meine Freunde mich verlassen,
Die mich liebten, jetzt mich hassen,
Kümmert sich keiner, daß ich wohne hier.

Zieh mit Regen oft lustig zum See,
Höre dann das ferne Gelach;
Seufze mein kummervoll Ach!
Thut mir der Busen so weh.

Ach! wo bist du Bild geblieben,
 Engelsbild vom schönsten Kind?
 Keine Freuden übrig sind,
 Unterstund mich, dich zu lieben.

Hast den Gatten längst gefunden,
 Wie der fernste Schimmerschein,
 Fällt mein Name dir nicht ein,
 Nie in deinen guten Stunden.

Und das Licht ist ausgegangen,
 Sitze in der Dunkelheit,
 Denke, was mich sonst erfreut,
 Als noch Nachtigallen fangen.

Ach! und warst nicht einsam immer?
 Keiner der dein Herz verstand,
 Keiner sich zu dir verband. —
 Geh auch unter Mondesschimmer.

Lösche, lösche letztes Licht!

Auch wenn Freunde mich umgeben,

Führ' ich doch einsames Leben:

Lösche, lösche, letztes Licht,

Der Unglückliche braucht dich nicht!



N a c h t.



Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
Gehet dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und schleicht so facht,
Und ruft die Sterne an:

Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;

Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertrauf' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:

Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

Auf der Reise. •



Auf Wiesen, in Wäldern,
An Strömen, auf Feldern
Quillt glühendes Leben,
Die Bäume sie streben
 Zum Himmel hinan.
Es fliehen mit Eilen
Die Quellen von steilen
 Gebirgen und suchen sich ebene Bahn,
Durch Dornengesträuche,
Vorüber der Eiche,
 Dem Wurzelgestlecht;
Und rund um die Quelle
Besieht sich in jeder fortschreitenden Welle
 Der kindischen Blumen neugierig Geschlecht.
In Steinklüften suchen
Die hellgrünen Buchen
 Genügsamen Raum,

Sie zittern und nicken
 Und rauschen und schmücken

Den felsigen Saum.

So findet die Quelle
 Der Baum seine Stelle

Und treibet sich's recht:

So dauert, geneset
 Und stirbt und verweset

Zufrieden so manches gebohrne Geschlecht. —

Nur der Mensch geht in der Irre,
 Will heut hier seyn, morgen dort,

Alle Sinnen im Gewirre

Sucht er stets den fernen Ort.

Will nicht in der Heimath dauern

Weithin dehnt er seinen Blick,

Wandert unter Regenschauern

Und sieht dann mit bangem Trauern

Nach dem erst verschmähten Glück.

Wie in monderhellten Hainen

 Wolken durch den Himmel fliehn,

Bald die Bäume glänzend scheinen,

 Schatten wieder abwärts ziehn:

Also auch des Menschen Seele,

 Daß er durch sein ganzes Leben

 Kastlos auf und ab sich quäle,

 Ward die Sehnsucht ihm gegeben. —

Doch wohl mir, ich fühle

 Zerreissen dies Band!

Ich nahe dem Ziele

 Das fern und ferner seit lange mir schwand.

Das bängliche Schwanken,

Das nüchterne Kranken,

 Vorüber an mir! —

Wie soll ich dir danken?

 O Liebste! o sprich, wie vergilt' ich es dir?



H e r b s t l i e d .

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
 Und sang im muntern Sonnenschein
 Mit süßem wunderbarem Ton:
 Ade! ich fliege nun davon,
 Weit! weit!
 Reif' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgesang,
 Mir ward so wohl und doch so bang;
 Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
 Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
 Herz! Herz!
 Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
 Da sagt ich: Ach! der Herbst ist da,
 Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,
 Vielleicht so Lieb und Sehnsucht flieht,
 Weit! weit!

Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
 Dicht zu mir drauf das Vögelein,
 Es sah mein thranend Angesicht
 Und sang: die Liebe wintert nicht,
 Rein! nein!

Ist und bleibt Frühlingseschein.

Lebens - Elemente.



I.

Die Erde.

Höher kann der Muth nicht streben,
 Wunderbar bin ich besiegt,
 Und ich fühle, wie das Leben
 Seinem Widerstand erliegt.

Festen Trittes geht mein Sehnen
 Auf die Dauer, Sicherheit,
 Alle Wünsche, alle Thränen
 Zittern vor der Ewigkeit.

Hier auf grüner Flur zu weilen
 Nahe dem geliebten Kern,
 Mäßig Freud' und Leiden theilen
 Will die arme Seele gern.

Pflanzen kehren balde wieder,
Von den Bäumen fällt das Laub,
Alle Blumen sinken nieder,
Alle Farben löscht der Staub.

Frühling, Herbst und Sommer kommen,
Wie ein Lächeln gehn sie fort,
Und die Flammen sind verglommen,
Liebe flieht, ein eilend Wort.

Willst du tiefer, inn'ger walten
Als um dich die ganze Welt,
Was die tausendfach Gestalten
Bindet und zusammenhält?

Laß entfliehen, laß entfließen,
Dem nicht Dauer ist geliehn,
Demuthsvoll sollst du genießen,
Und im Stolze sollst du büßen,
Alles, alles muß verblühen.

II.

Das Unterirdische.

Was will die Angst an meiner Seele?
 Was flüchten die Gedanken fort?
 Wohin ich fliehe und mich quäle,
 Entdeck' ich keinen sichern Ort:
 Mein Fuß gehemmt, mein Athem schwer,
 Die Brust so voll, das Herz so leer.

Ich will mich tiefer, tiefer gründen,
 Unsicher wird die Sicherheit,
 Die Kräfte erblinden und entzündend
 Sich ringend nach der Ewigkeit,
 Der Seele Wurzel streckt sich weit,
 Will greifen aus der Zeitlichkeit.

Da kommen Strahlen an, die bunten,
 Aus alten Reichen ohne Licht,
 Es murren dumpf Gewässer unten.
 Entgegen streckt sich ein Gesicht,
 Wie bang, wie schwer, es winkt und lockt,
 Das Herz bebt, der Athem stockt.

„Gieb dich gefangen, sey gefangen,
Ich thue auf mein stilles Reich.
Ich kenne dich, dein starr Verlangen,
Mein steinern Herz, biet ich dir gleich,
Manch Edelstein, manch gülden Stück
Giebt dir den kalten Liebesblick.

Von hier die bunten Pflanzen stammen,
Von hier nimmt Baum und Gras die Kost;
Hier schlummern sie die ewgen Flammen,
Die dir erzeugen süßen Most.
Die Berge wie das wüste Meer,
Sie liegen in mir groß und schwer.

Steig nieder hier mit deinen Sinnen,
Mein steinern Herze steigt in dich;
So magst du von mir abgewinnen,
Was mir zur Last und fürchterlich.
D laß es werden deine Lust,
Was mir beschwert die volle Brust.“

Ha! folg' ich ihm? bleib' ich zurücke?
Mich treibt die Angst zurück und vor.
Die Stimme ruft mir all mein Glück,
Die fernsten Wünsche in mein Ohr;
Entrissen von den süßen Tönen
Schau' ich krySTALLENE SIRENEN.

III.

Das Wasser.

Blauer, fließender Aether,
Der von der Berge Gipfel
Sich niedertaucht;
Und süß genährt
Von strebenden Kindern,
Die ihm in die Arme stürzen,
Froh lachend an den Busen fliegen,
Daher mit seinen athmenden Fluten zieht.

Nieder gehst du
 In Andacht,
 In Demuth,
 Entfliehst den Gebirgen,
 Den steilen Höhen,

Und senkst dich selig sanft in stille Thäler.
 Fort schlägst du mit lebenden Pulsen
 In triumphirender Freude,
 Im ungehemmter Bewegung,
 In's ewige Meer,
 Das große, unergründliche, nie ermessne.
 Dich nähren die Wunder der Tiefe,
 Du saugst mit Lebensathem
 Die verlassensten, einsamsten Kinder
 Zu dir ins lichte Leben herauf.
 Deine Herzens-Adern ziehn sich in den Abgrund,
 Niemals steigt dein heiliges Blut
 Mit seinen hohen Strömen in das Dunkel,
 Du verschmähst es.

IV.

Die Luft.

Holde Sehnsucht, steigst du nieder?
 Süßer Strom, der mich ertränkt?
 Ew'ge Ruhe, kehrst du wieder,
 In die sich das volle Herz so still versenkt?

Deine kühlen Gluten bringen
 Tief in's Innre der Natur,
 Dir entgegen, Holde, bringen,
 Alle Welten ihre Kinder deiner süßen Spur.

Ueberall bist du gebettet,
 Nährst und säugst die volle Welt,
 Auch an dich mein Lebensstrom gekettet,
 Dir entgegen ist mein Herz gestellt.

Wogendes, kreisendes Meer,
 Sich selbst gebährend,
 Alles ernährend,
 Du ruhst in dir mit deinem Stürmen schwer.

Wann die Wetter sich erzeugen,
 Wann sich die knarrenden Eichen beugen,
 Und die Wolken flatternd jagen,
 Nieder der Blitz sich reißt,
 Und sein rothes Auge, glühend
 Durch die schwarze Wüste ziehend,
 Das Innre der flammenden Welt uns weist:

Dann erzeugt sich in dem Streite
 Nur die stille, liebe Ruh,
 Die Empörung geht zur Seite,
 Und die Sanftheit deckt mit Flügeln
 Auf den Wäldern, Bergen, Hügeln,
 Alles schweigend mit dem linden blauen Athem zu.

V.

Das Feuer.

Sey mir gegrüßt,
Wonne des Wiederschns,
Alte Heimath,
Ewige Kunde des vorigen Bundes.
Strebend,
Kämpfend,
Wild verwirrend
Entspringt aus der Unruh Keim
Der Bann der Ordnung.
Der streitende Kreis ringt in sich selber
Und gährt und ängstet sich in die Ruhe zurück,
Vom eignen Widerwillen festgehalten
In enger Gegenwart:
Da wohnt im Innersten,
In heiligster Einsamkeit verschlossen
Die Erinnerung;
Sie reißt sich los,

Und bricht hindurch
 Durch alle Hallen
 Und kalten tyrannischen Vorhöfe,
 Und schwingt der Freiheit goldnes Panier.
 Im Schwinden erblinden die alten Kräfte,
 Verbinden, entzünden sich freundliche Mächte,
 Und der Vorhang fällt,
 Und statt der Leere
 Schaut uns das Auge an.

VI.

Das Licht.

Schon grüßt der Vater seinen Sohn,
 Schon steht er an der alten Schwelle,
 Ihm winkt und lockt die liebe Helle
 Das Licht dadrein, ein sanfter Ton.
 Hier klopft das Herz, die letzte Wand
 Hält Kind und Vater noch zurücke,

Sie ahnden schon die Liebesblicke,
 Was sie getrennet sonst, verschwand.
 So öffne denn die letzte Thür;
 Willst du noch immer weiter ziehen?
 Entflieh hinein, sonst müßt du fliehen,
 Dir nach tritt, dem du kaum entgangen,
 Mit frischen Wangen
 Das falsche Verlangen:
 Drum bleibe hier.

So schwinde was einst mein,
 Ich werde nun mein eigen seyn
 Im dreimalheilig = lichten Schein.

VII.

Arbeit.

Vorwärts wandeln, wiederkehren,
 Und das Nohe neu gestalten,
 Ordnung in Verwirrung schalten,
 Wird auf Erden immer wahren.

Was gewesen, kommt auch wieder,
 Zukunft ist dereinst vergangen,
 Sterben muß jedwed' Verlangen,
 Und die Erde zieht uns nieder.

Menschen, Element, Naturen
 Stehn zum Kampfe stets gerüstet,
 Alles schreckt und lockt; uns lüstet
 Wandeln auf der Erde Spuren.

Jeder weiß, wie es gewesen,
 Wenn er Gegenwart beachtet;
 Wer sich selber recht betrachtet,
 Kann die ganze Erde lesen.

Wie der Streit sich selbst versöhnet,
 Friede wird aus Krieg erzeugt,
 Wie der Regen hebt und beuget,
 So die Erde wird verschönet.

Alle Mühe rennt zum Ziele,
Zum Genusse wird das Streben:
Also zieht Arbeit und Leben
In der Erde wild Gewühle.

VIII.

Sabbath.

Der Himmel lacht in seiner heitern Bläue,
Die Erde grünt in allen ihren Lichten,
Der Adler schwärmt in der azurnen Freye,
Und will den Fittig nach der Sonne richten;
Der Mensch empfängt von oben seine Weihe,
Vom Kreuze nieder will die Seele flüchten,
Der heilige Leichnam steigt aus den Gewanden,
Die Lieb' ist nun vom Grabe auferstanden.

Das neue Herz besucht die lichten Höhen,
Und findet dorten seine Jünger wieder;
Propheten lassen sich von oben sehen,
Mit Trösten lächelnd schauen sie hernieder.
Da sieht man das Panier des Friedens wehen,
Es singen Cherubim die heiligen Lieder,
Das Kreuz, die Dornenkrone sind verschwunden,
Das Morgenroth entströmt den süßen Wunden.

M o r g e n.



Die Waldung schweigt
Und Rebel schleichen,
Die Sonne steigt,
Glänzt durch die Eichen:
Um nasses Moos
Erheben Funken,
Der Erde Schoos
Blüht auf und die Vögel sind trunken.

Die Lerche singt
In hohen Lüften,
Der Nachhall klingt
In allen Klüften. —
Durch Rebelzug
Nun rastlos weiter
Im schnellen Flug!
Schon glänzet die Sonne so heiter!

Die Schöpfung regt

Die muntern Glieder.

Das Herz mir schlägt, —

Ich seh' sie wieder!

Durch niedre Luft

Mit schwerem Segen

Zieht Nebeldunst,

Ihm nicken die Saaten entgegen.

Wo find ich sie?

Wo mag sie weilen?

Vergißt mich nie

Und wünscht mein Eilen?

Ha, jeder Sinn,

Vom Bilde trunken,

Strebt zu ihr hin,

Die Schöpfung ist ringsum versunken.

Ihr holder Blick,
 Der auf mich sinket,
 Ist schon mein Glück.
 Wie freundlich winket
 Der zarte Mund
 Mit Zauberküßen!
 O holder Bund!
 O Glück! mich so nahe zu wissen!

Auf, eilt euch, schnell!
 Ihr Kofse munter!
 Der Tag wird hell,
 So fliegt hinunter!
 Daß auch mein Herz
 Den Segen finde,
 Und jeder Schmerz
 Im himmlischen Saumel verschwinde!

M i t t a g.

Ich soll sie sehn!
 Faß' ich die Wonne?
 O goldne Sonne!
 Ich soll sie sehn!

Wo sind sie, die Quellen?
 Die Wälder verschwunden.
 Wo sind sie, die Höhn?
 Es lachen die hellen
 Liebäugelnden Stunden:
 Du wirst sie sehn. —

Wie fremde Gestalten
 Durchwandern die Gassen!
 Wie rauschen die Brunnen! —
 Ich kann mich nicht fassen,

Mein fliegender Blick
Durchwandert die Gassen,
Durchspäht die Gestalten,
Und suchet mein Glück.

Am Fenster, was siehst du?
Es flimmert der Schein.
D. Bildniß, entfliehst du?
Kannst du es wohl sehn?

D seid mir gegrüßet, ihr Wolken fliehend!
Gegrüßt ihr Fremdlings-Häuser!
Ihr Lauben flatternd! ihr Blumen blühend!
Waldrauschen du vom Berg hernieder!
Ich denk' es inniger, sprech' es leiser,
Das ganze Herz tönt es wieder:
Ich soll sie sehn!

A b e n d.

Wie ist es denn, daß trüb und schwer
 So alles kömmt, vorüberzieht,
 Und wechselnd, quälend, immer leer,
 Das arme Herz in sich verglüht?

Raum gekommen
 Soll ich scheiden,
 Raum entglommen
 Löschen wieder
 Alle Freuden,
 Und der' Leiden
 Dunkle Wolke senkt sich nieder.

Aus den Lichtern in die Nacht,
 Aus den Augen, die mir tagen,
 Die mein ganzes Herz durchlacht,
 Bin ich wieder allen Plagen,
 Dem durren Leben
 Zurück gegeben.

Wie flüchtige Augenblicke

Mein Glück!

Wie lange, lange Dauer

Der Trennung düstre schwere Trauer! —

Zurück zu kehren

Und dich entbehren!

O als ich dich noch nicht gesehn,
 Da durfte Sehnsucht bei mir seyn,
 Ein Hoffnungswind in meinen Wünschen wehn,
 Die Zukunft war ein heller Schein:
 Jetzt muß ich vom Erinnern kaufen,
 Was ich kaum zerstreut empfand;
 Wieder durch die wüsten Haufen,
 Durch ein unbewohntes Land,
 Soll ich irre, klagend, schweifen,
 Und des Glückes goldne Streifen,
 Auch die letzten, abgewandt.
 Noch fühl' ich deine Hand,

Noch wie im Traume deine Küsse,
Noch folgen mir die holden Blicke,
Und die Empfindung, daß ich alles misse,
Bleibt bei mir zurücker.

O Hoffen, Schmachten, Liebesleid und Sehnen,
Wie dürst' ich nach den süßen Thränen!
O tröste mich doch, eitles Wähnen,
So leer du bist; so todt, so nichtig!
Verlaßt ihr alle mich so flüchtig?

O Gegenwart, wie bist du schnell!
Vergangenheit, wie bist du klein!
O Zukunft, wie wirst du unendlich seyn!
Unendlich wie am Himmelsbogen
Die Sterne in die ew'gen Räume steigen,
So fühl' ich Stunden, Tage, Monden hergezogen,
Und durch mein tiefstes Seyn das trübe Schweigen,
Um mich ein unvergänglich Meer von schwarzen
Wogen,
Und ach! kein grünes Ufer will sich zeigen!

Der Trostlose.



Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Quaal.

Hat sie dich ja doch verstoßen,
Und sie war so süß und schön!
Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durfte dich verschmähn —
Suche Ruh' für deines Herzens Quaal
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verstoßen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Hier im stillen einsam grünen Thal,
Such zum Troste dir ein Grab zumahl! —

W a l d l i e d.



Waldnacht! Jagdlust!

Leis' und ferner

Klingen Hörner,

Hebt sich, jauchzt die freie Brust!

Töne, töne nieder zum Thal,

Freun sich, freun sich allzumal

Baum und Strauch beim muntern Schall.

Kling' nur Bergquell!

Epheuranke

Dich umschwanken,

Riesel durch die Klüfte schnell!

Fliehet, flieht das Leben so fort,

Wandelt hier, dann ist es dort, —

Hallt, zerschmilzt ein lustig Wort.

Waldnacht! Jagdlust!

Daß die Liebe

Bei uns bliebe,

Wohnen blieb' in treuer Brust!

Wandelt, wandelt sich allzumal,

Fliehet gleich dem Hörnerschall: —

Einsam, einsam grünes Thal.

Kling' nur Bergquell!

Ach, betrogen —

Wassermogen

Rauschen abwärts nicht so schnell!

Liebe, Leben, sie eilen hin,

Keins von beiden trägt Gewinn: —

Ach, daß ich geboren bin!

A n t w o r t.

Treulieb' ist nimmer weit,
 Nach Kummer und nach Leid
 Kehret wieder Lieb' und Freud':
 Dann kehrt der holde Gruß,
 Händedrücken,
 Zärtlich Blicken,
 Liebestuß.

Treulieb' ist nimmer weit!
 Ihr Gang durch Einsamkeit
 Ist dir, nur dir geweiht.
 Bald kömmt der Morgen schön,
 Ihn begrüßet
 Wie er küßet
 Freudenthrän'.

Klage im Walde.

Laue Lüfte
 Spielen lind,
 Blumendüfte
 Trägt der Wind,
 Köthlich sich die Bäume kräufeln,
 Lieblich Wähnen
 Zärtlich Sehnen
 In den Wipfeln, abwärts durch die Blätter
 säufeln.

Rufft du mich,
 Süßes Klingen?
 Ach! geheimnißvolles Singen,

Bist nicht fremd, ich kenne dich!

Wie die Tauben

Zärtlich lachen, girren, kosen,

Also mir im hangen Herzen

Schlagen Fitt'ge Lust und Schmerzen;

Zu den dunkeln Dämmerlauben,

Zu den Blumenbeeten, Rosen

Wandl' ich, ruf' ich, schau' umher —

Und die ganze Welt ist leer.

In die dichte Einsamkeit

Trag' ich meiner Thränen Brand;

Ach! kein Baum thut mir bekannt,

Setz' mich an des Bronnens Rand:

Vogel wild die Töne schreit,

Echo halt,

Hirschlein springt im dunkeln Wald.

Und es braußt herauf, herunter,
Waldstrom klingt durch seine Klüfte,
Seine jungen Wellen springen
Auf den Felsenstufen munter,
Abler schwingt sich durch die Lüfte: —
Thränen, Rufen, Klagen, Singen,
Könnt ihn nicht zurück mir zwingen?
Garten, Berge, Wälder weit
Sind mir Grab und Einsamkeit.

Des Mädchens Plage.



Was halt' ich hier in meinem Arm?
 Was lächelt mich an so hold und warm?
 Es ist der Knabe, die Liebe!
 Ich wieg' ihn und schaukl' ihn auf Knie und
 Schooß,
 Wie hat er die Augen so hell und groß!
 O himmlische, himmlische Liebe!

Der Junge hat schön krausgoldenes Haar,
 Den Mund wie Rosen hell und klar,
 Wie Blumen die liebliche Wange;
 Sein Blick ist Wonne und Himmel sein Kuß,
 Red' und Gelach Paradiesesfluß,
 Wie Engel die Stimm' im Gesange.

Und liebst du mich denn? — Da küßt er
ein Ja!

Und wie ich ihm tief in die Augen nun sah,
Da schlägt er mir grimmige Schmerzen;
O böses Kind! ei wie tückisch du!
Wo ist deine Milde, die liebliche Ruh?
Wo deine Sanftmuth, dein Scherzen?

Nun geht ein süß Lächeln ihm über's Gesicht:
Ich liebe dich nicht! ich liebe dich nicht!
Da setz' ich ihn nieder zu Füßen.
O weh mir! so ruft nun und weinet das Kind,
Du Böse, o nimm mich auf geschwind,
Ich will, ich muß dich küssen.

Ich heb' ihn empor, er schreiet nur fort,
Er hört auf kein liebkosendes Wort,
Er spreitelt mit Beinen und Händen:

Mich ängstet und betäubt sein Geschrei,
 Mich rühren die rollenden Thränen dabei,
 Er will die Unart nicht enden.

Und größer die Angst, und größer die Noth,
 Ich wünsche mir selbst und dem Kleinen den
 Tod,

Ich nehm' ihn und wieg' ihn zum Schläfe:
 Und wie er nur schweigt, und wie er nur still,
 Vergeß ich, daß ich ihn züchtigen will,
 Meine Lieb' seine ganze Strafe,

Da schlummert er süß, es hebt sich die Brust
 Vom lieben Athem, ich sätt'ge die Luft
 Und kann genug nicht schauen:
 Wie ist er so still? Wie ist er so stumm?
 Er schlägt nicht, und wirft sich nicht wild herum,
 Er tobt nicht! es befällt mich ein Grauen.

D könnte der Schlaf nicht Tod auch seyn?
Ich weck' ihn mit Küssen; nun hör' ich ihn
schrein,
Nun schlägt er, nun kost' er, meine Wonne,
mein Sorgen,
Dann drückt er mich' an die liebliche Brust,
Nun bin ich sein Feind, dann Freund ihm und
Lust: —
So geht's bis zum Abend vom Morgen.

Der Minnesänger.



Die Geliebten und die Schönen
Weinen,
Daß der Frühling mit den Kränzen,
Mit der Blumen süßem Glänzen,
Mit den Nachtigallen Tönen,
Im Erscheinen
Nur so kurze Zeit mag weilen,
Daß er mit den Vögeln, Düften, Farben muß
so schnelle eilen.

Freilich ist es nur ein Träumen,
 Spielend

Kommt das Kind in unsre Auen,

Wie wir in die Bläue schauen

Seines Blicks, in Himmels-Räumen,

Lieulich fühlend

Wie ein Fest uns soll beginnen,

Flog der Lose boshaft, wenn wir rückwärts
 schauen, schon von hinten.

Alle Blüthen sind verstreuet,

Grünen

Möchte Laub und Gras so treulich,

Blumen möchten seyn erfreulich,

Doch das Jahr ist schon entzweiet;

Und erschienen

Ist der Sommer mit den Früchten,

Nachtigall sieht alles reifen muß in andre Früh-
 ling' flüchten.

Halbe Liebe, süße, treue,

Klagen

Muß ich, daß wie Wolkschauer

Plötzlich kommt die Angst und Trauer;

Machst du erst das Jahr so neue?

Muß ich fragen,

Ach wie grausam, daß so balde

Ich allein gelassen von Gesang und Licht und

Duft im Walde?

Ja der Frühling muß entweichen,

Freuden,

Alle frohen goldnen Stunden

Haben bald den Tod gefunden,

Blumen, Lichter, Farben bleichen,

Wälder kleiden

Sich in grünen Schmuck und prangen,

Zieh'n das Kleid aus, trauern stille, wann die

Hochzeit ist vergangen.

Darum pflückt die Garten-Sterne
Sinnend

Gern das liebeschwangre Herze,
Trägt sie wie die glimmende Kerze
Still behutsam nur so ferne,
Daß sie brennend

Des Geliebten Hand mag fassen,

Und der lächelt in die Flamme, die am Abend
muß verblaffen.

Doch er ließt den Liebesmuth
Freudig

In dem zarten bunten Kinde,
Drückt das Zeichen dann gelinde
An die rothe Lippengluth,
Seufzt: was leid' ich!

Warum sollten doch wohl pflegen

Gärtner helle Rosen, könnten Liebesherzen sie
nicht hegen?

Also muß ein liebes Singen

Innig,

Wie es flüchtig geistig schwebet,

Raum bewußt sich, daß es lebet,

Das geliebte Herz durchdringen:

Ach, das bin ich!

Klagt die Seele in die Töne,

Um so kürzer euer Leben, um so mehr nur hold
und schöne.

Was soll Liebe doch wohl lieben,

Liebe,

Als das schöne arm Vergängliche?

Pflegen muß sie zart die kränkliche

Freude, und sich daran üben,

Denn sie bliebe

Nicht die Liebe, wenn das eine,

Was da ist und bleibt, ihr Wunsch wie Freude
sollte seyn alleine.

Was noch zarter ist als Löne,
Scherzend

Mehr als Melodie und Düfte,
Selber nicht berührt die Lüfte,
Lebend in der eignen Schöne
Lieblich scherzend? —

Nach es sind die Liebsgedanken
Die in Wehmuth, Sehnsucht, Andacht, wie in
Blumenkelchen schwanken,

Wem die Lippen sind verschlossen
Klängen,

Wem nicht Blumen Winter giebet
Und er treu und sehnlich liebet
Ganz von Ahndungen umflossen,
In Gefängen

Muß sein Herz heimlich zerrinnen,
Wunsch, Andenken ewiges, sind die Blumen,
die er kann gewinnen.

Improvisirtes Lied.



Wenn in Schmerzen Herzen sich verzehren,
 Und im Sehnen Thränen uns verklären,
 Geister: Hülfe! rufen tief im Innern,
 Und wie Morgenroth ein seliges Erinnerung
 Aufsteigt aus der stillen dunklen Nacht,
 Alle rothen Küsse mitgebracht,
 Alles Lächeln, das die Liebste je gelacht,
 O dann saugt mit ihrem Purpurmunde
 Himmels = Wollust unsre Wunde,
 Sie entsaugt das Gift
 Das vom Bogen dunkler Schwermuth trifft.

Wie die kleinen fleißigen Bienen
 Sehnen, um Blumenlippen zu benagen,
 Wie sich Schmetterlinge jagen,

Wie die Vögel in dem grünen Dunkeln
 Springen, und die Lieder tönen,
 Also gaukeln, flattern, funkeln
 Alle Worte, alle Blicke, süße Mienen
 Von der schönsten einzigen Schönen,
 Und in tiefer Winternacht
 Lacht und wacht um mich des Frühlings Pracht,
 Und die Schmerzen scherzen mit den Zähren,
 Und im Weinen scheinen mild sich zu erklären
 Leiden in den Freuden, Wonnen in dem Gram,
 Wie in der holden Braut die Liebe kämpft mit
 Scham,

Und Leid und Lust nun muß vereinigt ziehen
 Und schweben nach der Liebe süßen Harmonien.

A u g e n.

O Augen! wohin führen mich die süßen
Scheine?

Ich meine, daß ich nur zu küßen ein muß
saugen

Der Augen lieblich Grüßen; wie ich freudig
weine

Und mich der Deine fühl' im Küßen, fragen
mich die Augen

Mit sanftem Schimmer: wird auch immer dieses
Glück mir lachen?

Sie machen,

Daß die Freuden Leiden gleich mir sind: —

O liebstes Kind,

Laß dieses Fragen, sagen kann ich's nie und
weint' ich mich auch blind.

D e r S e u f z e r.

Wer kennt der Sehrenden,
Thränenden
Freud'vollen Schmerz?
Ein hangender Scherz
Spielt Freiheit ringend,
In Seufzern klingend
Durch's bebende Herz.
Ich kann mich nicht fassen,
Mich dünket verlassen,
Verstoßen zu seyn;
Nur Lieb' hat empfunden
Wie innig verbunden
Die Wonnen und Wunden
Im selgen Verein.

T r e n n u n g.

Ich wußte nicht wie mir geschah
 Als von dem Busch ein Blättchen thät aus-
 scheinen,

Ich mußte weinen

Als ich das erste Grün ersah:

Wie mußt du ohne dein Verschulden

Den bösen Frost, die kalten Nächte dulden?

Du meinst es treu und gut,

Du armes Blut,

Und mußt an deiner Lieb und Treu verschneiden;

Du blickst umher mit Liebes-Augen,

Den warmen Schimmer einzusaugen,

Ach! dich wird noch die Frühlingssonne
 meiden. —

So ist Blicken,
 Händedrücker,
 Weit von mir.

Frühlings-Herold, ach! es geht mir so wie dir!

Bleibt, ihr freundlichen Kinder, zurücke!
 Bleib in der Erde, du grünes Gras!
 Ihr suchet hier oben ein unbekannt Glück,
 Ihr suchet die Liebe und findet wohl Haß.
 Aber keiner hört mein Rathen,
 Keiner hört mein bittend Flehen,
 Sie kümmern's nicht was ihnen mag geschehen,
 Sie eilen nur zu den gewohnten Thaten.
 Denn die Knospen schon anschwellen,
 Durch die Bäume zog die Luft,
 Grüner stets und grüner ward der Wald,
 Das Lied der wandernden Sommervögel schallt,
 Von dem Apfelbaum in vollen
 Sternen hängt die Bluth und athmet süßen Duft:

Und das Frühlings-Gefinde,
Die spielenden Winde,
Die Schmetterlinge
Mit Farbenglanz auf wiegender Schwinge,
Alles, alles, ist zurückgekommen,
Die Bogen, die den Bach hinabgeschwommen,
Lassen keimen schon die Liebes-Augen kleine,
Die mit dem blauen Scheine
Die Fluth sehnsüchtig grüssen.
Ach! alle Kinder sprießen,
Mit denen Sommer spielt,
Es leuchten alle Gartensterne,
Nur sie ist ferne
Und weiß es nicht wie einsam sich mein Herz
hier fühlet.

O grünes Laub, o dunkler Wald,
Ich sehe nirgend ihre Gestalt!
Wart Blümlein ihr zurückgeblieben!

Ihr mehret nur die Trauer mein,
Wie ich sonst euren zarten Schein
Von ganzem Herzen mußte lieben.
Du Vogelfang,
Du Bächleinklang,
Ihr lacht und kummert euch um mich nicht mehr.
Ich schau umher:
Was willst du in dem bunten Kleide,
Du Sommer mit dem goldenen Geschmeide?
Der Winter trauerte mit mir in seinem Grimme,
Er fühlte doch mein Weh,
Bedeckte Flur und Wald mit Eis und Schnee,
Ich sprach: wenn Frühling kommt, hör' ich
wohl ihre Stimme.

O schadenfrohe, rothe Rose,
Auch du kommst an, muthwillige, du lose?
Ist das mein Dank,
Daß ich so viel zu deinem Ruhme sang?

Mußt du mir die süßen Lippen zeigen,
 Willst den Kuß, den Kuß mir nicht verschweigen?
 Und im Uebermuth
 Mahlet ihr euch an mit voller dunkler Gluth?
 Und die kleinen Knospen sind nicht minder
 Dreist und frech, die unerzognen Kinder,
 Sie zeigen schon
 Des zarten Busens Spitzen mir zum Hohn,
 Wenn Kuß und Wollust, liebliches Gefose,
 Den ganzen Busen zeigt die wohlertwachsne Rose,
 Und angerührt gelinde
 In allen Blättern zittert dem verliebten Winde.

Wohin mich retten,
 Vor diesen Ketten,
 Die Blumen, Frühling, Sterne, Kuß, Verlangen,
 Auswerfen mich zu fangen?
 O Thränen,
 Du himmelsüßes Sehnen,
 Verdunkelt doch die Augen mein,

Daß ich den Frühlingsglanz nicht sehe,
 Mir wird von Pracht und Farbenschein
 Im Herzen gar zu wehe.

Im Schmerz hält es treu,
 Mag Frühling kommen oder Winter kalt,
 Stets blühet neu
 Und wandelt vor mir hin die lieblichste Gestalt,
 Sie ist ein Sommer der nie schwindet,
 Ein Blumenglanz der nie erblindet:
 Komm, süßes Kind, ich bin so krank,
 Auf mich die Blicke dein laß fließen,
 Thu auf die zarten Aeuglein blank
 Und laß die Küsse sprießen,
 In deinen Arm sollst du mich brünstig schließen,
 Dann mögen Rosen welken oder blühen,
 Der Frühling kommen oder fliehen,
 Ich will nicht klagen
 Will diesen Sommer auch die Nachtigall nicht
 schlagen.

Brief der Minne.



Ihr süßen Worte,
Ihr leichtbeschwingte sanfte Reime,
Die mit dem zarten Klange,
Summend mit dem harmon'schen Flügel
Durch die Bäume
Ueber Berge fliegt und Hügel,
Liebkoset euch auf eurem Gange
Und nahet euch demüthig jenem Orte,
Wo reizend steht die Schönste unter Schönen,
Da wollet tönen
Und sagen, klagend, wie mein Herz schon lange
Entbehrt des Lebens. Schürzet euch zum Reisen,

Die lieblichste der Weisen

Legt an, und weint und lacht, wenn euch zum
Grüße

Die Sprache fehlt, so redet wie die Liebenden
im Kusse.

Ihr goldnen Sterne,

Vom hohen blauen Meer ihr Blicke,

Die mir sonst hold gewinket,

Wollt jetzt mit zorn'gen Lichtern scheinen?

Jenes Glücke,

Ach! das seligste Vereinen

Wie ich es halten will, versinket,

Und ich muß klagen: wieder ist sie ferne!

Ein Widerhall tönt aus dem tiefen Herzen,

Und alle Schmerzen

Beleben heben sich und jeder trinket

Mit schadenfroher Angst von meinen Thränen.

Ach! dürft ich wännen

Daß bald im Wechsel jener Morgen tage,
 Der schlagend Herz zum Herzen, Fuß zum Zwi-
 lingskuffe trage.

Schon vormals brannten
 Die Blicke, hingejagt vom Schuen
 Das spähend über Klüfte
 Noch kaum erkannte sein Verlangen,
 Wehmuths = Thränen
 Mußten in den Augen hangen,
 Die Gartenlauben schienen Gräfte:
 Bis liebend sich die Seelen dann erkannten,
 Da brach nun auf, gelockt von Frühlings = Sonne
 Die goldne Wonne,
 Mit Rosen Rosen hauchten Liebesdüfte,
 Die Farben glänzten nur von ihrer Schöne,
 Es sagten alle Töne:
 Sie liebt! ich sah den Wald und Garten prangen,
 Von jedem grünen Zweige schaukelnd Liebes-
 götter hangen.

Doch kaum gefunden

Wonach die durstigen Augen lange

Und das Gehör geschmachtet,

Als beide deine Lieb' empfangen,

Wie so bange

Wieder alle Freuden schwanden,

Das Herz, vom Licht geküßt, umnachtet,

Und ungeheilet bluteten die Wunden.

Soll nicht im Dunkel neu Entzücken leuchten?

Auf rosenrothem feuchten

Mund bebte schwebte Küsse ihr und lachtet.

Ich mußte schon dem nackten Wort erliegen,

Nun wollt' es kriegen

Und sprang in Rüstung her und rief: Verstehen

Sollst du nun die Gewalt der Lippen und im

Kuß vergehen!

Und sanft zerdrückt

Ward nun das Liebeswort, gesprochen

Raum, ward es Schallen,
 Und auch das rothe süße Lachen
 Ward zerbrochen,
 Und sank unter wie ein Rachen
 Wenn stürmend Wogen über Wogen wallen,
 So jagte Kuß den Kuß, und wie entzückt
 Die Lippen fechten sind empor geschwungen
 Die Freudenthränen auch zum Kampf gedrungen,
 Jedwede Rede wird ein jauchzend Lallen,
 Die Seelen grüßten sich und ohne Klänge
 Ertönen hell und lieblich die Triumph- und
 Siegesgefänge.

Spannt eine Brück' ihr her wie Regenbogen,
 Ihr lichten Reime,
 Daß sie nicht säume
 Und mit der Liebe Kriegszug hergezogen
 Aus todter Weite,
 Von neuem mit mir streite;

Im Wald, im Quell, umher in allen
Bewegten Blumen hör' ich Ruß und Liebes-
götter schallen,

Es tönt von wundersamen Glücke

Ein Strom von Melodieen,

Drum komm zurücke

Daß noch im Sommerglanz neu unsre Herzen
blühen.



Gefang der Feen.

Fließe Strom, in deinen hellen
 Klaren Wellen
 Wiegt der Himmel sich im Bilde,
 Abendlüfte hauchen milde,
 Und das Lied der Vögel schallt
 Vom Gebirge her vom Tannenwald.

Auf der Spule glänzt der Faden
 Roth und golden,
 Den wir erst im Thau baden
 Von Blüthendolden;
 Wie das Rad sich dreht und windet
 Wird das Gold nur mehr entzündet,
 Und wann aller Glanz versponnen,
 Wird das Gespinnste aufgeschlagen,
 Und nach vielen emsigen Tagen
 Unser Kleid gewoben und gewonnen,
 In dem wir dann im Sonnenscheine sitzen,
 Uns wiegend auf der Blumen grünen Spitzen,
 Wenn Abendschimmer durch den Himmel blitzen.

Die Sirene.

Auf Bergen nicht und nicht im Thal
 Wohnt Liebesglück,
 Von Thal und Bergen treibt die Qual
 Dich bald zurück,
 Die Heimath weicht, die Ruhe flieht
 Wie Sehnsucht dich in ihre weiten sanften Kreise
 zieht.

Sehnsucht hat ein Thor erbaut,
 Drinnen lacht das Lachen, schmachten
 Süße Blicke, dir entgegen schaut
 Der Kuß, die Arme nach dir trachten;
 O komm zum Schloß, auf Bergen nicht und
 nicht im grünen Thal,
 O endlich, endlich komm zum trauten Kämmer-
 lein einmal.

Rubinen glänzen in dem Saal,
 Dir winkt das Hochzeitbette,
 O küßt' ich dich ein einzimal,
 O daß ich dich in Armen hätte,
 Dir in die lieben Augen tief zu sehn,
 Und Kuß auf Kuß in Wollust zu vergehn.

Schifferlied der Wasserfee.

Auf Bogen
Gezogen,
Von Klängen
Gesängen
Durch Strahlen gelenkt :
Die Wellen,
Die hellen
Gewölke, von Morgenröthe getränkt ;
Die Löne,
Die Schwäne,
Die säuselnden Lüfte,
Die blumigen Düfte,
Sich alles zum Grusse entgegen mir drängt.

Ohn Sorgen

Nur weiter,

Wie heiter

Der Morgen!

Fließ Bächlein,

Fahr Schifflein

Ohn Sorgen

Nur weiter,

Begegnet doch alles wie Schicksal verhängt.

Der Fischfang.

Es war einmal ein Junggesell,
 Der thät hin fischen gehn,
 Die Wasser schienen klar und hell,
 Die Sonne gar so schön,
 Er schaut wohl in die nasse Fluth,
 Er denkt an sie und klagt und fühlt den Liebes-
 Muth.

Und willst du mich mit Netzen fischen?
 So singt es aus dem Fluß:
 Zum Liebsten wollt' ich dich erwählen,
 Komm her, komm her zum Ruß!
 Er zieht das Netz mit großer Pein,
 Und schaut! da zappelt und lacht die Liebste
 drein.

Nackt fällt sie ihm an seinen Mund,
Und halst und druckt ihn sehr,
Da war er froh und ganz gesund,
Und klagte nimmer mehr,
Sankt Peter segnet ihm den Zug,
Er hat mit seinem lieben Fisch der Lust und
Freude überg'mug.

S o n e t t e

aus dem ungedruckten Roman: *Ulma*,
ein Buch der Liebe.

Was ist doch, fragt der Irdische, die Liebe? —
Für euch, ihr Armen, nur ein tief Verhüllen,
Ein dunkler Tod im eignen Widerwillen,
Ein Aengsten, das gern stumm verschlossen bleibe.

Doch wen anlächelt Aug' und Mund der Liebe,
Der fühlt im Herzen Wunderströme quillen,
Ein seelig Ahnden, niemals zu erfüllen: —
Wozu, daß ich den Geist im Wort beschriebe?

Wem einmal Löne, Lichter, Farben, Sterne
Geschwisterlich aufgingen, und im Blühen
Aus Thränen ihre Nahrung sog die Blume:

Fühlt der in Gott ein Nahe noch und Ferne?
Muß nicht sein Herz in Ewigkeiten glühen?
Antworte du, wohnend im Heiligthume.

Du forderst von mir, Alma, diese Sünde,
Ein heiliges Wort, das Trauer durfte sprechen,
Mir Trost zugleich, muthwillig zu zerbrechen,
Ein sehnend Leid, wie Frühlingsluft gelinde.

Und wie das Lied ich sinnend löst und binde,
Erscheint mir mein Beginnen ein Erfrechen,
Ein jeder Laut will meine Seele stechen,
Wie wenn ich kalt vor diesen Thränen stünde.

So muß ich mit Gewalt mich selbst bezwingen;
Erst rührte mich der Inhalt dieser Klagen,
Jetzt mehr, daß ich gefühllos sie soll meistern.

So muß ich sprechend auch zu Boden ringen,
Was immer dir die Seele möchte sagen,
Nur stummes Weinen hebt in allen Geistern.

Doch lieblich ist dies Lied nunmehr vermischet,
 Ein fremd Wort liegt dem deinigen am Herzen,
 Mir ist als säh ich spielend Engel scherzen,
 Wie Ton sich liebevoll im Ton erfrischet.

Und wenn mir alles Leben nun erlischet,
 So brennen doch die beiden schönen Kerzen,
 Sie leuchten nun von selbst zweifache Schmerzen,
 Was jeder klagt unkenntlich hier vermischet.

Wie süße Ahndung, daß zur dunkeln Pforte,
 Zur ewigen Mutter, zu der unbekanntem,
 Ein unnennbares Weh mich niederziehet!

Ich weine nicht, daß mir kein Frühling blühet,
 Da mir sie deine süßen Lippen nannten
 Sind Tod und Grab mir nun die schönsten
 Worte.

Zeit ist's, ich fühl es, endlich zu beschließen,
 Denn auch Maria will nicht mehr beschirmen,
 Sie giebt dich Preis den Wetter, die sich thürmen,
 Kein Stern soll mir in öden Nächten sprießen.

Weh mir! daß Morgenroth mich wollte grüßen;
 Ein lächelnd Blicken, herzlich, lieblich Schirmen!
 Nun, Herz, vergeh sogleich in schnellen Stürmen,
 Laß nicht dein Leben tropfenweis vergießen!

Die Nacht empfängt mich wieder, ödes
 Schweigen,
 Ein schwarz Gewässer, Gram, Qual, Angst und
 Weinen:
 O Licht! o Blick! was mußttest du dich zeigen?

Mir schadenfroh in meiner Wüsth' erscheinen,
 Daß dieser Schmerz mir auch noch würde eigen?
 Und keinen Blick und Trost, Maria? — Keinen!

Das war es, was mir Ahndung wollte
sagen,

Das bange Herz, das heimlich oft im Leben
Mir eine treue Warnung hat gegeben:
Du sollst, du sollst noch nicht dein Letztes wagen.

Welch Kind hab' ich empfangen und getragen!
Der größte Schmerz führt schon in mir sein
Leben,

Bald wird er reißend nach dem Lichte streben,
Dann wird das matte Herz von ihm zerschlagen.

So blute denn mit Freuden, Todeswunde,
Fühl' noch, o Herz, im Schmerz die lichten Blicke,
Das süße Lächeln, höre noch die Töne,

Durchbringt dich ganz im Tiefsten, welche
Schöne

Aufstrahl' im Lächeln, Klang, zum Liebesglücke, —
Dann fühl' dein Elend, brich zur selben Stunde!

Was hast du mir denn, Leben, schon gegönnet,
 Daß ich als Gut dich theuer sollte schätzen?
 Warst du ein gier'ger Dolch nicht im Verlesen
 Der Brust, die immerdar in Wunden brennet?

Der liebe dich, der dich noch nicht erkennet,
 Wer blind untwissend lüstert deinen Schätzen:
 Magst du nur Weh und Jammer auf mich heßen,
 Dein wildes Heer, das uns zum Grab nachrennet,

So kann ich auch als argen Feind dich hassen;
 Nur nicht mehr täusche mit holdselgen Mienen,
 Zeig mir dein Furien-Antlitz, Haar von Schlangen!

Davor wird nie mein starkes Herz erbangen:
 Doch daß du mir als Liebe bist erschienen,
 Den Trost, Schmerz, Trug, weiß ich noch nicht
 zu fassen.

Nie hat die Eitelkeit mein Herz betrogen,
 Um, leeren Sinn's, mit Liebe nur zu spielen,
 Und wollten schöne Augen nach mir zielen
 Hat blöde sich mein Sinn zurück gezogen:

Nie hab' ich Lust, nie Schmerzen mir gelogen,
 In Ahndung und Gedicht mich selbst zu fühlen,
 Ein frommer Zweifel löschte mit dem kühlen
 Gewässer jeden Brand mit sanften Wogen.

Zuerst muß ich das Wort mir selber sagen,
 Jetzt weiß ich ohne Trug, ich leb' und liebe,
 Dies eine nur sey Glück mir und Verderben.

Empfind' es, Herz, verschließ, o Mund, die Klagen;
 Beglückt, wenn ich auch unverstanden bliebe,
 Gern will ich doch der einzgen Liebe sterben.

- „Woher, du süßer Ton mit deinem Klingen?
Der wie ein Zauber blizend in mich schläget,
Daß furchtsam sich das Herz nur zitternd reget,
Vor Sehnsucht, Lust vom Auge Thränen
entrinnen?“ —
- Siehst du denn nicht, wie dieses holde Singen
Sich von dem Glanz der Lippen herbeweget,
Vom Mund der rothen Liebreiz in sich heget?
Den süßen Flammen muß sich Feu'r entschwin-
gen. —
- „Ja, peinigend versehrt du, doch die Flammen
Trösten im Brande, Tod wird zum Entzücken,
In diesen Gluthen fühlt mein Herz sein Leben,“ —
- „Weil diese Tön' dem Geiste selbst entschweben;
Der ist ein Liebesothen, Trost, Erquickten:
Aus Liebe nur kann Ton der Liebe stammen!“ —
-

Wenn vor dem Schlaf in tiefer Nacht zum Beten
 Mein Herz inbrünstig kehrt, ein heiliges Weinen
 Sich sehnet nach den stillen Todesstätten,
 Näh'n Engel, die mit mildem Licht erscheinen.

Wie ich den Blick versteh, muß vor mich treten
 Dein holdes Bild, dein süßes Blicken, meinen
 Thränen du lächelst, mir ist als umwehten
 Mich Himmelsdüft in Paradieseshainen.

Schlummernd streck' ich die Hand in schöner
 Trauer,
 Im Herzen bist du, quillst aus allen Thränen,
 Nun wollen Arme dich und Busen fassen;

Du weichst mit stillem Wink wie Nebelschauer:
 Stets blieb des Lebens Schönstes mir ein
 Wähnen,
 Es zog hinweg, hat einsam mich gelassen.

D liches Strahlen dieser holden Blicke!

Sind's Himmelsträfte, die sich aus euch gießen?
Lächeln, willst du auf rothen Lippen sprießen,
Ist mir, als ob ich Himmelsfrucht erblicke.

Ton! Wort! Gesang! o Wahn! o holdes
Glücke!

Wehmuth und heitre Lust die nieder fließen,
Des Herzens Schmerz in Andacht zu versüßen!
Spricht Ton, Gesang aus, wie ich mich be-
glücke?

Nur heilige Thränen können es verkünden,
Wenn im Gebet sie aus den Augen fluthen,
Im heitern Licht die Geister sich entzünden,

Dann läutert sich in der Entzückung Gluthen,
Dann reißt, was mich der Erde will verbünden,
Wenn Lieb' und Alma aus den Wunden bluten.

Wie Wiesen nach dem Gruß der Quellen
 schmachten,

Die Saaten nach dem ersten Frühlingsregen,

Die Fluren hoffen auf der Sonne Segen,

Daß Wief' und Feld in heitern Farben lachten;

Wie grüne Walbeszweig' in stillem Trachten

Warten auf Wind und Vogelsang; es regen

Träumend den Sternen Blumen sich entgegen,

Bis von dem Schlaf die bunten Augen wachten;

So steht auch matt meines Herzens Gefilde,

Alma, wenn du in Träumen mich umgeben,

Stillharrend auf den frühen Schein der Augen,

Aus diesen Sonnen muß ich Labung saugen,

Dann führt Frühling in mir sein junges Leben,

Blühn auf und prangen liebende Gebilde.

Wann ich in tiefen Nächten einsam sinne,
 In tiefes Leid andächtig mich versenkend,
 Den durstigen Schmerz mit Sehnsucht, Seuf-
 zern tränkend,
 Im Innern meiner Daaal mein Glück gewinne:

Dunkle Lust! heller Schmerz! göttliche Minne!
 So sagt mein Herz; dich Allmä, dann ge-
 denkend,
 Den müden Geist zum Paradiese lenkend
 Fühl' ich, wie heiß der Strom der Thränen-
 rinne.

Da klingt dein Ton wie ferne Nachtigallen,
 Schlägt zitternd mit den Flügeln mir im
 Herzen,
 Es tönt, als wenn von Bergen Quellen fallen,

Die Nacht quillt um mich auf in Frühlingslauben,
 Zu Wunderblumen werden alle Schmerzen,
 Dich muß ich dann und ew'ge Liebe glauben.

Oft will die Erde zürnend mich erfassen,
Wie Felsen steigt es stürmend in die Seele,
So daß ich mich in grimmen Zweifeln quäle,
Als muß' ich Lieb' und Herz und Himmel hassen.

Dein süßes Bild hat furchtsam mich verlassen,
Nichtsein und Tod ist was ich dann erwähle,
Doch wie das leere Herz im Troß sich stähle
Muß ich doch zitternd vor mir selbst erblassen.

Wie Geisterhände wohl an Harfen rühren,
Daß sie im Traum von Liebe wiederklingen,
So in mein Leid sich tauchen Engelhände;

Wie ich vom Tod den Blick in's Innre wende,
Sie Alma, mir, dein Bildniß wiederbringen,
Es im Triumph auf meinen Thränen führen.

Wie fliegend auch fortstürzen die Gedanken,
 Die schnellsten müssen schwindelnd stille halten,
 Wenn sie das Bild der Ewigkeit, der alten,
 Im Abgrund schauen, hier sind ihre Schranken.

Der Liebe Allmacht will entgegen ranken
 Dem Herzen aus den tausendfach Gestalten,
 Erbebend muß das Herz in Angst erkalten,
 Im eignen Innern will die Liebe wanken.

Vom Abgrund dieser Lust, des Wahns, der
 Schmerzen,
 Hat mich, Maria, weggeführt dein Bildniß,
 Das mir in lichter Glorie erschienen:

Liebe, ein froher Bach, rauscht in dem Grünen,
 Liebe tönen die Zweig' in süßer Wildniß,
 Und Alma's Blick blüht im geheimsten Herzen.

Andacht, ein ewiges, inniges Angedenken,
 Anfang ist es vom lieblichsten Empfinden,
 Aufschweben zu sich, um sich selbst zu finden,
 Allmächtiges Streben sich in sich zu senken.

Liebe muß aus dem luftgen Duft sich lenken,
 Leben recht lind in Liebe ganz verschwinden,
 Lichttheilig sich der Leib dem Geist verbinden,
 Leid naht, lebendige Herzen uns zu schenken.

Minne, so fangen, die das Höchste meinen,
 Mild' innig Sinnen, Lust an Schmerz und
 Wunde,
 Myrth' und Cypress' und Rosen sah' ich scheinen,

Anfang und End' im süßgeschmückten Bunde,
 Der reinsten Anmuth Licht, der Minne Allmacht,
 Aussprechen konnt' ich nun den Namen Alma.

Ihr kindisch spielenden unschuldigen Reime,
 Was zwingt ihr mich mit lockendem Geschwätze,
 Daß ich vertrauend liebend in euch setze,
 Von Liebesleid und Lust die zarten Reime?

Laßt ihr aus ihnen wachsen grüne Bäume,
 Daß sanft Geräusch im Alter mich ergötze,
 Mich süß erinnernd an des Herzens Schätze,
 In Zweigen spielend meine Jugendträume?

Seid ihr so fromm und gut, will ich versprechen,
 Mag Musenkunst und Jugend von mir ziehen,
 Kein Blatt aus diesem Götterhain zu brechen,

Ja jeder Sturm soll diesen Garten fliehen,
 Wer lieblos naht, den soll die Rose stechen,
 Mir und der Liebsten Duft und Farbe blühen.

Es war der Glaube alter Astrologen,
 Daß, wenn Verfinstung kam dem Sonnensterne,
 Es Unglück deute, bis zur fernsten Ferne;
 Sie lehrten, wenn ihn Dunkel überzogen,

Dann sei der Lichtplanet uns nicht gewogen,
 Des Seegens Kräfte matt, wie sie auch gerne
 Die Welt durchdrängen. Wo ich jetzt lerne,
 Die Schule sagt, daß sie sich nicht getrogen.

Wenn ihre Augen auf die mein'gen blicken,
 Und ich mich ganz in Seeligkeit muß fühlen,
 Lebendig, gläubig, voller Lieb' und Freuden,

Ein Fremder mich von ihrem Blick will scheiden,
 Dann bin ich aus der Sonne schnell im kühlen
 Schatten, der Glück mir will und Heil
 entrücken.

Wer hat des Himmels Bläue tief genossen,
Den inngen Blick aus den azurnen Lüften,
Den Blumenkelch, das Aug' in süßen Düften,
Den klaren Quell, vom grünen Licht umflossen?

Aus allem ist mir oft ein Aug' entsprossen,
So fand ich Sehnsucht, Lieb' in Steinesklüften,
Ein träumend Liebes-Echo selbst in Grüften,
In Wald, Berg, Thal und Fluß meine
Genossen.

Wie ward mein Herz im Innersten erschüttert,
Als lichte Löne flogen wie die Tauben,
Die in der Sonne wie klar Gold erfunkeln:

Ein Blick, blau, hold, sich aufthat aus dem Dunkeln.
Nun kann ich erst an Stern und Auge glauben,
Seit mir im Herzen dieses Blicken zittert.

Göttliches Licht, der Augen spielend Wesen,
 Nie hab' ich Blick, Gruß, Augenkuß verstanden,
 Drohende Bitten, blitzend Flehn, in Banden
 Des Lichtes war ich niemals noch gewesen.

Ich kann von dieser Krankheit nicht genesen,
 Und will nicht könnt' ich, seelgen Zauberlanden
 Einheimisch nun, wo alle Zweifel schwanden,
 Gelehrt in Sternenschrift und tiefbelesen.

Ja Sterne sind sie, sie sind lichte Bronnen,
 Blumen, ihr Sehn ist wie ein Liebesthauen,
 Bienen sind meine Blicke, die sie saugen,

Himmel ihr Antlitz, sie die ewgen Sonnen,
 Mein glänzend Schicksal, dem will ich vertrauen,
 O mehr als Alles, sie sind Alma's Augen.

„Dich lieb' ich stets“, sang deine süsse Stimme,
Und mit dem Wort gabst du ein lieblich Blicken,
Das fiel in's durstige Herz, labend Erquickten,
Als wenn im Dunkel Morgenröthe glimme.

Ja dich nur lieb' ich stets, auch wenn im Grimme
Mir Leid, Weh, Noth das Leben noch will
schicken,
Die Worte sing' ich laut noch mit Entzücken
Wenn ich den dunkeln Fluß hinunter schwimme.

So tönte Orpheus Laute in den Wogen
Und widerklang das tiefe Bett des Flusses,
Die Ufer sangen nach die herben Schmerzen.

Wenn schon der Tod gespannt den finstern Bogen,
Denk' ich des Blicks, des Klangs, des süssen
Kusses,
Und singe leis': Du blühst mir noch im
Herzen.

Durch lichte Liebe wird das Leid zum Liebe,
 Schnell fachen sich in Gluth an helle Kerzen,
 Das rothe Leben brennt im tiefen Herzen
 Und stumme Freude wird beredter Friede.

Willkommen denn! thörigt, wer euch vermiede,
 Ihr heiligen Thränen, tiefe Trauer, Schmerzen
 Sind Wunden, worinn Liebe treibt ihr Scherzen.
 Wahn, holder, bleib auf meinem Augenliebe,

Bewohne Geist und Sinn: wer dich vertriebe,
 Der nähme meinem Geist das Licht der Seele,
 Das, was ich suche stets, das Unbekannte.

Ich weiß selbst nicht, wonach mein Herz entbrannte,
 Wonach in Thränen ich mich lechzend quäle. —
 Sucht auch die Liebe mehr noch als die Liebe?

Thränen, ihr lichtbeschwingten Wunderkinder,
Ihr heiligen Boten, die aus dunkeln Schächten,
Zu denen keine Strahlen Zeugniß brachten,
Durch unerforschte Wege mit gelinder

Gewalt hinbrechen: wann das Herz in blinder
Verhüllung klagte, Sinnen nicht mehr dachten,
Und Glaub' und Hoffnung nur als Traum
verlachten,
Das Leben starb, und Lieb und Andacht minder

Schon leuchten, fast erlischt der letzte Schimmer:
Dann blickt aus ferner Wüßt' ein alt Erinnern,
Und selge Nührung winkt, ein schmelzend
Sehnen

Wächst nah und näher: plötzlich durch die
Trümmer
Bricht wie ein Blitz durch jede Kraft des
Innern
Der Liebesgruß und glänzt in Sieger-Thränen.

O süßes Roth der Lippen, hold getheilet,
Ein liebend Paar, in ungetrennten Küffen,
Du Blumenlager, wo die Sorgen müssen
Im Spiel mit Liebesgöttern flieh'n geheilet.

Wie über diesen Flammenweg hincilet
Der goldne Ton, geläutert von den süßen,
Sie küffend, und geküßt, um abzubüßen
Daß er entflieht, nicht auf den Rosen weilet!

Wenn Löne über diese Straße fliegen
Sind sie noch süßer als die Nachtigallen,
Sie wehen Blumenduft und Frühlingsklänge:

Darf sich mein Mund an ihre Röthe schmiegen,
So saug' ich trunken Frühling, Düste, allen
Klang und den Geist der himmlischen Gesänge.

Wann sich der Frühling zu der Erde neiget,
 Ein grünes Lager stellt er sich zurechte,
 Durchschlummert hold die hellen warmen Nächte,
 Sein Traum in Blüthe, Farb' und Duft
 aufsteiget;

Manch Waldgesang zum Schlaflied schallt, es
 zeigt

Nachtgall sich gegen Nachtgall im Gefechte,
 Es quillt der Blumen liebliches Geschlechte
 Wie sich der Busen schlafend hebt und neiget:

So schläft die Liebe in noch schönern Bette,
 Alma; in dir, sie regt die zarten Brüste,
 Sie träumt in Worten und in lichten Blicken;

Als ich den Traum von deinen Lippen küßte,
 Band mich an's Lager eine goldne Kette,
 Ein jeder Ring Sehnsucht, Schmerz, Lust,
 Entzücken.

Wunder erregen sich mir im Gemüthe,
Das Herz blüht auf licht in Gesangesfülle,
Ein innig Sehnen schwebt in sanfter Stille,
Denken, Gefühl, Abndung in süßer Blüthe.

Die Blumen schaun mich an mit linder Güte,
Der Strom rauscht, Baumesgrün spricht wie
es quille,

Die Sternwelt winkt aus dunkelblauer Hülle:
„Verkünde uns, dies ewige Feuer hütthe!“

Soll ich von euch, ihr Kinder, hellen Lichter,
Luft, Wasser, was ihr mir vertrautet, sprechen?
Ruft ihr unmündige Waisen mich zum Dichter?

So muß ich denn mein Schweigen endlich brechen,
Liebe nur ist was in euch schwebt, blüht,
zündet,

Und Liebe sey von meinem Mund verkündet.

Alma, dein Rahme tön' in fernen Zeiten
 Von süßen Lippen, Herzen soll er rühren,
 Wenn künftige Dichter ihre Sprüche zieren
 Nennen sie dich zum Schluß der Seltenheiten.

Du willst, Holdseelge, ferner süß mich leiten,
 Mit mir der Dichtkunst Flügelroß regieren,
 Begeistert es durch Wunderland' zu führen,
 Und Lieder fliegen fort in helle Weiten.

Vieles vergeht, nicht was ich dann will singen,
 Was mir in's Herz die Liebe selbst geschrieben,
 Und was ausstönen goldbeschwingte Reime.

Empfinden Liebende die spielnden Träume,
 Sie fragen: wer hat so gefühlt das Lieben?
 So wird mit deinem auch mein Rahme klingen.

Goldseelger Ueberschwang von Leid und Freuden,
Als Abendlüfte in den Buchen wühlten,
Sehnsucht und Lust in grünen Blättern kühlten!
O Lust und Leid, wollt ihr nie von mir scheiden?

In Dunkel will sich Wald und Fels schon kleiden,
Wie unter mir geschwätzge Wogen spielten,
Indeß zum Herzen süße Stimmen zielten,
Die Stern erglüheten. — „Ach, was soll ich
leiden?“

Seufzt' ich. Ein Wetter zog mit ernstem
Schweigen
Herbei, als Wald, Fels, Wogen aus den
Thalen
Die heiligen Lieder seelig widerklangen,
Leid, Friede, Sehnsucht, Frühling in mir schwangen
Abendend ihr künftiges Leben, Sturm und
Quaalen;
Schon unbewußt dir und der Liebe eigen.

Dein harrend, sinnend, ganz von Liebe=Denken
Umringt, von Schmerzen, die mich hold um-
spielen,

Muß ich dein Fernsein mir recht nahe fühlen,
Aus Baum und Blüthe steigen sie und senken

Sich in mein Herz, mit Thränen lächelnd schenken
Sie Kinderblicke, alle Strahlen zielen
Nach meinen Herzens=Augen; lieblich fühlen
In Thränen möchte sich dies Angedenken.

So bin ich doch, Alma, an deiner Seite,
Dir lacht Grün, Himmelblau, des Sees
Glänzen,
Aus duftger Luft spricht Lieb', aus Wald=
gefieder;

Nimmst dein Ohr die süßen Liebeslieder,
Siehst du winken nach mir in Blumenkränzen
Die Liebe, wird ein Nahsein jede Weite.

Trennung und Finden.



Ein heisser Sommer mit Gewitterhitze
Ist stürmisch über uns hinweggeflogen,
Durch schwarze Wolken zuckten gelbe Blitze,
Laut donnerte der runde Himmelsbogen;
Im Zorn der Elemente
Hört ich die rauhe Stimme die von dir mich
trennte.

So war ein langer Kampf in unserm Leben,
Dft brach das Leid mit brausenden Gewittern
Durch unser Herz, von Dunkelheit umgeben,
Dft muß ich bis zum tiefsten Sein erzittern,
In allen Lebenstiefen,
Wie Feindeslaut zum Tode hin von dir mich
riefen.

Dann kam aus Streit und Angst ein süßer
Frieden,

Die Sonne brach die schwarzen Wolkengrüfte,
Welch süsse Wonne war uns nun beschieden,
Wie spielten um uns her die Blumendüfte,
Nur sanfte Freudenthränen
Erlinderten mit heilger Fluth unendlich Sehnen.

Da kam dein Blick; da lachten rothe Rosen,
Da sagtest du: ich bin nur dir geböhren!
Einheimisch grüßten wir Muthwill und Rosen;
Wohin der Gram? Er war uns weit verlohren:
O Alma, Süsse, Holde,
Wie zart umspann ein Liebesnetz uns licht von
Golde.

Aus Rosen kam zuerst dein süßes Blicken,
In ihnen blühten meine ersten Küsse;
Wie sollt' ich nicht dir heute Rosen schicken,

Daß ihre Röthe rührend dich begrüße:

„Liebst du noch, freundlich Wesen,

Magst noch in unserm Scham-Erröthen Seh-
sucht lesen?“

Doch Rosen hegt nicht Feld und Wief' und
Garten,

Ach! schon verblüht sind sie, die holden Zeichen!

Ihr Blumen, wen von euch soll ich der Zarten
Holdseeligen mit meinem Kusse reichen?

Nein, kein' aus buntem Orden,

Da uns die Ros', das sanfte Kind, untreu
geworden.

Nie welkt die Ros', die wir im Herzen tragen,
Sie duftet Lebenshauch in deinem Herzen;

Blüh' auf, du Liebesblum', um ihr zu sagen,

Wie sie mein Heiligstes in Lust und Schmerzen,

Gieß Thau der Thränen nieder, —

D schweigt, ihr spielnden Tön', blöb' andächtger
Lieder.

Nur Thränen, Seufzer, Blicke durften sprechen,
Nur Kuß in tiefer Inbrunst kann es wagen,
In's Heiligthum der Liebe einzubrechen,
Von dem Geheimniß etwas auszusagen;
Dann feiert Liebes = Wille
Den Sabbath in der Einsamkeit und heiligen
Stille.

Frühlings- und Sommerlust.

Vöglein kommen hergezogen,
 Setzen sich auf dürre Nester: —
 „Weit, ach weit sind wir geflogen,
 Angelockt vom Frühlingsweste.“

Also klagen sie, die Kleinen:
 „Schmetterlinge schwärmen schon,
 Bienen sumsen ihren Ton,
 Suchen Honig, finden keinen.

Frühling! Frühling! komm hervor!
 Höre doch auf unsre Lieder,
 Gieb uns unsre Blätter wieder,
 Horch, wir singen dir in's Ohr.

Kömmt noch nicht das grüne Laub?
 Laß die kleinen Blätter spielen,
 Daß sie warme Sonne fühlen,
 Keines wird dem Frost zum Raub;“ —

„Was singt so lieblich leise?
 Spricht drauf die Frühlingsmelt,
 Es ist die alte Weise,
 Sie kommen von der Reise,
 Keine Furcht mich rückwärts hält.“

Auf thun sich grüne Neugelein,
 Die Knospen sich erschließen
 Die Vögelein zu grüßen,
 Zu kosten den Sonnenschein.

Durch alle Bäume geht der Waldgeist
 Und sumst: Auf Kinder! Der Frühling ist da;
 Storch, Schwalbe, die ich schon oftmals sah,
 Auch Lerch' und Grasmück' ist hergereißt.

Streckt ihnen die grünen Arm entgegen,
 Laßt sie wohnen wie immer, im schattigen Zelt,
 Daß sie von Zweig zu Zweig sich regen,
 Und jubeln und singen in frischer Welt.

Run regt sich's und wühlt in allen Zweigen,
 Alle Quellen mit neuem Leben spielen,
 In den Nesten Lust und Kraft und Wühlen,
 Jeder Baum will sich vor dem andern zeigen.

Run rauscht's und alle stehn in grüner Pracht,
 Die Abendwolken über Wälder ziehn,
 Und schöner durch die Wipfel glühn,
 Der grüne Hain von goldnem Feuer angefacht.

Gebiert das Thal die Blumen an das Licht,
 Die die holde Liebe der Welt verkünden,
 Es lächelt und winkt in stillen Gründen
 Des sanften Weilhens Angesicht,
 Das sinnige Vergißmeinnicht.

Sie sind die Winke, die süßen Blicke,
 Die dem Geliebten das Mädchen reicht,
 Vorboten vom zukünft'gen Glücke,
 Ein Auge, das schmachkend entgegen neigt.

Sie bücken sich mit schalkhaftem Sinn
 Und grüßen, wer vorübergeht,
 Wer ihren sanften Blick verschmäht
 Dem reichen sie die weissen Finger hin.

Doch nun erscheint des Frühlings Frühlingszeit,
 Wenn Liebe Gegenliebe findet
 Und sich zu Einer Lieb' entzündet,
 Dann glänzt die Pracht der Blumen hell und
 weit.

Die Rosen nun am Stock in's Leben kommen,
 Und brechen hervor mit liebreizenden Prangen,
 Die süsse Röthe ist aufgeglommen.

Daß sie vereinter Schmuck dicht an einander
hängen.

Dann ist des Frühlings Frühlingszeit,
Mit Küffen, mit Liebestüssen der Busch bestreut.

Rose, süße Blüthe, der Blumen Blum',
Der Kuß ist auf deinen Lippen gemahlt,
O Ros' auf deinem Munde strahlt
Der küssenden Lieb' Andacht und Heiligthum.

Höher kann das Jahr sich nicht erschwingen,
Schöner als Rose der Frühling nichts bringen,
Nun läßt Nachtgall Sehnsuchtslieder klingen.
Bei Tage singt das ganze Vögelchor,
Bei Nacht schwillt ihr Gesang hervor.
Und wenn Rose, süß' Rose die Blätter neigt,
Dem Sommer wohl das Vögelchor weicht,
Nachtigall mit allen Tönen schweigt.
Die Küsse sind im Thal verblüht,
Dichtkunst nicht mehr durch Zweige zieht.

Die Heimath.



Ich seh die Heimath wieder,
 Die lange ferne blieb,
 Sie träufelt Wonne nieder,
 Sie hat ihr Kind so lieb.

Voll Liebe reichen Bäume
 Mir froh die grüne Hand,
 Ich steh und sinn' und träume,
 Und alles thut bekannt.

Berspärte Blümchen ragen
Neugierig aus dem Gras,
Es ist als ob sie fragen
Recht zärtlich; wer ist das?

Ich muß sie alle grüßen
Und wieder traulich sein;
Laß, Blume, dich noch küssen,
Wie oft gedacht ich dein!

Da sind die grünen Gänge,
Die Steine wohl bekannt,
Und wunderbare Klänge
Sind hier noch fest gebannt.

Es ist die Nachtigalle,
Sie blieb an diesem Ort,
Und sagt mit süßem Schalle
Mir noch ein scheidend Wort.

Wie treu ist dieser Sänger,
Daß er noch mein gedacht. —
Mir wird im Herzen banger
Hier in der grünen Nacht.

Sie fliegen fort die Töne,
Die Erde nimmt das Laub,
Was gestern grunte schöne
Ist heut des Windes Raub.

O Frühling, hintergangen
Hast du die arme Welt,
Erst schlägst du auf mit Prangen
Und lachend dein Gezelt.

Es stehn wie Dienerschaaren
Mit blitzendem Gewehr,
Vor Unfall dich zu wahren,
Die Blumen um dich her.

Die Wasser wie Herolde
Rufen dein Kommen aus,
Ganz ausgeschmückt mit Golde
Ist deine Flur und Haus.

Die Vögel fliehn und ziehen,
Mit Wolken spielen sie,
Und alle Blumen blühen
Und duften spät und früh.

Die Rose kommt mit Scheinen,
Und ruft: nun liebet all!
Wer sollte wohl nicht weinen
Bei diesem süßen Schall?

Und wie man sich besinnet,
Das Auge thränenschwer,
Die Blüthe Frucht gewinnet
Und ruft den Sommer her.

Was hilft es doch, zu flüchten
Zum grünen, kühlen Wald,
Wenn hier aus allen dichten
Zweigen ein Klaglied schallt?

Die Nachtgall will verkünden
Was Schmerz und Liebe sey,
Sie kann den Ton wohl finden
Und singt ihr Herze frei.

Bald werden stumm die Bäume,
Die Blumen blühen ab,
Erwachen alle Träume,
Und sehn vor sich ein Grab.

Es fallen wie die Todten
Wunsch, Lust und Leben hin,
Verlieren gern den Dthem,
Nach Sterben geht ihr Sinn.

Da wird erzeugt in Schmerzen
 Zuletzt der heiße Wein,
 Er ist ein wildes Scherzen
 Vom Tod sich zu befrein.

Nun fühl' ich mich verloren
 In finst'rer Einsamkeit,
 Es wird der Tod geboren,
 Er bringt mir tiefes Leid.

Die Erde ungeschmücket,
 Blumlos und ohne Gras, —
 Wohl hab ich dich erblicket,
 Die Heimath ist nun das.

Du ruffst mit stillem Winken.
 Mich wie das Laub herab,
 Und gern will ich versinken
 In dieses offne Grab.

Doch kommt nicht Frühling wieder?
Bleibt nicht die Liebe neu?
Es stehn ja muntre Lieder
Mir baldigst wieder bei.

Hab ich nicht Trost gegeben?
Ist nicht mein Blick erkannt?
So bin ich auch dem Leben
Von neuem zugewandt.

Die Himmelsklüfte spielen
Mild durch mein Herz dahin,
Das ist ein feelig Fühlen,
Als ob im May ich bin!

Wie fliehen viele Wogen
Hinab in Strom und Meer,
Und muthig angeflogen
Schwimmt neue Flut daher.

Liebe kann nicht versiegen,
Sie ist ein ewger Quell,
Will jedes Bild versiegen,
Bleibt doch ihr Antlitz hell.

Drum will ich nicht verzagen,
Nun singe, neues Herz,
Und will ich Leiden klagen
Verschönt Gesang den Schmerz. —

Epistel, an Alma.

Muthwill und Spiel und Kuß stehn mir zur
Seiten,

Und mit Erstaunen sehn sie, daß ich schreibe,
Sie fragen kindisch: was soll das bedeuten?
Ich sage ihnen, wie entfernt ich bleibe
Von dir noch immer, süße Braut; geleiten
Will ich dich hin, so spricht die Hoffnung, treibe
Den Scherz nur fort und andre die hier plaudern.
Ein Wink, sie gehn und dürfen nicht mehr
zaudern.

Mit dir allein, allein mit meinen Thränen,
 O Hoffnung, milde Trösterin, nun eile
 Mit mir, es fliegt voran mein brünstig Sehnen,
 O mach, daß ich im Wink die Ferne theile,
 Daß ich mich nicht mehr darf verlassen wähnen!
 Sie lächelt dann so still und spricht: verweile,
 Nicht zu ihr sollst du fliehen, sie kehrt zurücke,
 In vorger Heimath winket dir dein Glück.

So geht sie fort, und aus dem Boden spriessen
 Nur Schmerzen wo gewandelt hat ihr Fuß,
 Die zarten Blüten muß ich dann begießen
 Mit Thränen, und in Seufzern strömt ihr
 Fluß; —

Ich denke dich, und wie sie immer fließen
 Steigt vor mir auf dein Blick, dein Wink, dein
 Kuß,

Du wandelst auf den Schmerzen hin und wieder,
 Es schwingt sich wie Musik der Bau der Glieder.

Du lächelst und vom rosenrothen Munde
 Gehn Worte und ein wonnetrunken Laut,
 Du redest von der schönen einzigen Stunde
 Als du geworden meiner Liebe Braut,
 Als unter Freud' und Schmerz im süßen Bunde
 Dein Herz dem meinigen sich ganz vertraut,
 Als wir nicht wußten mehr ob Thränen, Lust,
 Fest druckte Mund an Mund und Brust an Brust.

Geheimniß süß in allen Küffen webte,
 Das sich so zart in unsre Lippen senkte,
 Ein Liebes-Geist auf unsern Zungen strebte,
 Der in dem Balsam jedes Wort ertränkte,
 Was nicht als Lieb' in unsrer Seele lebte,
 Was zweifelnd ja noch unsern Geist bewegte,
 Das wurde nun im tiefsten Meer verlohren,
 Und aus den Wogen Venus selbst geböhren.

Seitdem beherrscht Liebe nur unsre Sinne,
 Von Liebe klingt in uns das rothe Blut,
 So hat bezwungen uns die Kraft der Minne
 Daß ewigen Triumph der trunkne Muth
 Nur feiern will, daß nichts uns zum Gewinne,
 Nichts unserm Herzen theuer dünkt und gut,
 Was Liebe nicht, nur Liebe athmet, meinet,
 Kein Leben, wenn nicht diese Sonne scheint.

So grünen wir dann auf und wollen blühen,
 Umarmung ewig tragen an den Zweigen,
 Die Küsse sind die Blüthen, die dran glühen
 Und ewig sich in rother Sehnsucht zeigen:
 Was wird dem Baum noch sonst für seine
 Mühen?

Die Liebesgötter tanzen hier den Reigen,
 Und Lust und Scherz die Zweige alle regt,
 Die goldne Frucht vom Baum herunterschlägt.

Und Winke, Scherze, Muthwill fallen nieder,
 Und Liebesworte, Küsse, wie die Nester
 Sich schütteln, flattern Klänge, süsse Lieder,
 So wie die Nachtigall von ihrem Neste; —
 O wann, wann kehret doch die Stunde wieder
 Und bringt zurück mir all die holden Gäste? —
 Du hörst wohl hier mein leeres Reimgeschwätze,
 Siehst nicht wie ich das Blatt mit Thränen
 neße. — —

G r u ß.

Als die Rosen lieblich lachten
 Und die Sommerlauben blühten,
 Purpurn die Granaten glühten,
 Deine Augen hold erwachten;
 Alles sprach nur Liebes schmachten,
 Es verkündete die süßen
 Träume Nachtigallengrüßen,
 Und dein Blick, dein Ton ward Wonne,
 Lebe dann der Liebessonne,
 Weihe diesen Tag mit Küßen.

An Fanny.



Vom Himmel fiel ein heller Tag hernieder,
Mit seinem Blumenschmucke angethan
War schon der grüne Wiesenplan,
Und Nachtigall sang ihre Sommerlieder,
Da trat ein holdes Kind in diese Welt,
Und lächelte und freute sich im bunten Früh-
lingszelt.

Die zarten Geister, die in den Kristallen
Der Flüsse wohnen, die in Luft,
In Sommerwind, in Blüthenduft,
In kühlen Lauben, grünen Blättern lallen,

Sie kamen alle spielend hergezogen,
 Und sangen süßen Gruß: „wir sind dem schönen
 Kind gewogen.

Sieh, wie sich dir entgegen neigt gelinde
 Der hellen Lilien weiße Pracht,
 Wie dir entgegen Rose lacht,
 Das Veilchen blau, das liebliche Gefinde
 Das Frühling mit sich bringt zu seinen Scherzen,
 Die Neuglein süß, die Lippen roth, die brennend
 goldnen Kerzen

Sie alle dienen dir, die bunten Strahlen,
 Die still und zärtlich nach dir blicken,
 Und dich mit lieben Duft erquicken,
 Sie alle wollen nur dein Bildniß mahlen;
 Doch Anmuth und den Reiz die dich umschweben,
 Ermangeln sie der Mahlerkunst, drum stirbt ihr
 flüchtig Leben.

Wir schenken dir der Nachtigallen Klänge,
Daß du mit zartem Lautenspiele,
Kannst singen deiner Brust Gefühle,
Und gern vernimmst der Dichtenden Gesänge.
Drum horche deines Dichters Weisen,
Wird er des Liebesgotts Gewalt und deine
Schönheit preisen.“

An Stella, im Herbst 1813.



Wir hatten Freiheit, Vaterland verlohren,
 Dahin der deutsche Sinn, die höchsten Rechte,
 Dem fremden Wahn gehorchten Fürsten, Knechte,
 Die Bessern schalt der Lug Verräther, Thoren:

Da ward aus Nacht ein schöner Tag geboren,
 Der Himmel sprach zum jagenden Geschlechte,
 Er selber kämpft in jeglichem Gefechte,
 Des Heiligen Sieg hat Schaar für Schaar
 beschworen.

Nur in Gebeten kämpfen schwache Frauen
 Zu Seiten ihrer tapfern Bruderschaaren,
 Sie nach dem Sieg mit Eichengrün zu kränzen.

Wohl sind Gestirne, die ermunternd glänzen,
 Die deutschen Mädchen, die dem Schönen, Wahren,
 Die unserm Heil so groß, wie du, vertrauen.

A n d e n k e n .

Ein grüner Wald, des Stromes klare Welle,
 Des Berges Hang, der reizend sich erhebet,
 Die Blume, die am schlanken Stengel schwebet,
 Der Sonnenschein, des blauen Himmels Helle;

Sie rühren in der Brust die goldne Quelle,
 Die sehnsuchtsvoll nach hoher Schönheit strebet,
 Wenn sich im Mädchen Schönheit selbst belebet,
 Verstehn wir Wald, Berg, Strom und
 Blumenhelle.

So wenn ich nun die Waldung wiederfinde,
 Den reinen Quell, wie ich den Berg ersteige,
 Kommt in die Seele mir dein Bild gelinde.

Freundschaft und Lieb' hält die Natur verbunden,
 Will sich dir Wald und Quell im Bilde zeigen,
 Gedanke unser in den guten Stunden.

Erstes Finden.

D süsse, heilige Nacht, als hohe Bäume
 Mit Geisterstimmen durch das Dunkel rauschten,
 Gespräch und Wort dort mit dem Strome
 tauschten,
 Der Mond aussandte sanfte Liebesträume.

Da fühle ich euch ihr hohen Sternenträume,
 Des Herzens Wünsche bang und freudig
 lauschten,
 Dein Wort, dein süßes Reden, sie verrauschten,
 Ich schalt mich selbst, daß ich so lange säume.

Kein Blick kam zu dir durch das grüne Dunkel,
 Ein Druck der Hand nur sollte dir es sagen,
 Was Sternenschrift am hohen Himmel brannte.

Da schwandest du hinweg, ich der Verbannte
 Sah träumend nach dem scheidenden Gefunkel
 Und mußte nun dem Walde einsam flagen.

F r o h s i n n .

Nur die Heiterkeit ist Leben,
 Selbst das Alter wird verjüngt,
 Wem der Scherz, der Saft der Neben
 Jugend lachend wiederbringt,
 Der mag manches Jahr noch leben,
 Lust und Frohsinn ihn umschweben,
 Und dem Greise selbst gelingt,
 Sich der Sorgen zu entheben;
 Nur die Heiterkeit ist Leben,
 Selbst das Alter wird verjüngt.

Gefühl der Liebe.

Trübe hing ein dichter Schleier
 Ueber Busch und Wald daher.
 Sagt, wo ist die Frühlingsfeier?
 Ist der Wald an Tönen leer?

Rührt kein Wind sich in den Zweigen,
 Treibt die Wolken über's Feld? —
 Dumpfes, ödes, todtes Schweigen,
 Die Natur gefangen hält. —

Und mir ward im Busen bange,
 Denn kein Stimmlein sprach mich an,
 Seufzte tief und harrte lange,
 Klagte: Sonne, komm heran!

Aber dichter ward der Schatten,
 Wolken hingen tiefer ab,
 Dunkler schwärzten sich die Matten,
 Alles Feld ein enges Grab.

Durch den Nebel warf ich Blicke
 Wie man in die Ferne schaut,
 Alle kamen mir zurücke,
 Finsterniß war vorgebaut.

Da warf ich mich weinend nieder,
 Wünscht im Unmuth todt zu seyn:
 Todt sind alle Lerchenlieder,
 Abgestorben Sonnenschein. —

Warum soll denn ich noch leben
 In der wüsten Dunkelheit,
 Hier wo Schrecken um mich weben,
 In mir selber Angst und Leid? —

Plötzlich war's, wie wenn an Saiten,
 Abendwind vorüberschwebt
 Und in Harfentönen webt,
 Ueber Blumen hinzuschreiten,

An der fernsten fernsten Gränze
 Theilte sich die dunkle Nacht,
 Und ein Sonnenblick voll Pracht
 Wand sich durch die Nebelkränze.

Als ich kaum zu athmen wagte,
 Schoß der Strahl, ein goldner Pfeil,
 Schnell in glühendrother Eil
 Hin zum Orte, wo ich klagte.

Schreckenfroh sah ich den Schein,
 Kriegte Muth zu neuem Leben:
 Sollte das der Frühling seyn?
 Könnt' es doch wohl Freuden geben?

Da erglüheten schon die Wogen,
 Funken ging auf grüner Flur,
 Morgenroth sprang kühn in Wogen,
 Glänzend, taumelnd die Natur.

Und die Waldung blieb nicht träge,
 Alle Vögel sprangen auf,
 Jubelten durch das Gehäge,
 Jagten sich im muntern Lauf. —

In des Jauchzens Lust verloren
 Dacht ich nicht an Sterben mehr,
 Fühlte mich nun neugeboren
 In dem goldnen Freudenmeer.

Ach! sie ist mir endlich nahe,
Nach der meine Sehnsucht rang,
Seit ich ihre Augen sahe
Fühl' ich neuen Lebensdrang.

Alle Klagen sind verschwunden,
Fort der Seufzer banger Schwarm,
Mit der Liebe fest verbunden
Ruh' ich in des Glückes Arm. —

Schalmeyklang.

Himmelblau,
 Hellbegrünte Frühlingsau,
 Lerchenlieder
 Zur Erde nieder,
 Frisches Blut,
 Zur Liebe Muth;
 Beim Gesang
 Hüpfende Schäfchen auf Bergeshang.

Froh und zufrieden
 Mit mir und der Welt,
 Was Gott mir beschieden,
 Mein Liebchen hienieden,
 Die Sorgen in Dunkel weit von mir gestellt.

Wie fern liegt dieß Thal

Von der Welt Herrlichkeit,

Hier wohnen zumahl

Nur Fried' und Freud',

Ach! Herzeleid,

Wie weit

Um Große und Gold das nagende Herzeleid!

Nun ist es May,

Sie ist mir treu,

Und fährt auch Frühling und Sommer hin,

Und wenn ich auch nicht mehr Bräutigam bin,

So kömmt der Sommer doch balde zurück,

Und Ehestand ist noch schöneres Glück.

Frisch und froh,

Ohne Ach! und D!

Vergehen, verwehen die Tage mir so.

Posthornschall.



Weit weg, weit weg,

Von allen Schmerzen weg,

Durch die Wälder möcht ich eilen,
Niederwärts,

Aufwärts,

Klüften vorüber und von den steilen
Gebirgen stürzen zu tiefen Gründen,
Ruhe zu finden.

Pfeifender Wind,

Treibe geschwind

Schnell und schneller die Kofse in's Dickicht hinein!

Laß, o laß die trüben Stunden,

Eilend verschwunden,

Kastlos nimmer Stillstand seyn.

Wo soll ich sie suchen?

Auf Bergeshöhn?

Im Schatten der Buchen?

Wo werd' ich sie sehn?

Die Stunden verfliegen,

Tag wechselt mit Nacht,

Die Schmerzen besiegen,

Die Freuden erliegen

Der stürmenden Nacht.

Ach! weiter, weiter ohne Stillstand,

Hin wo der Strom braust,

Wo von steiler moosger Felswand

Wind und Woge niedersauft.

Wo Walddunkel schattet,

Wo Wolken sich jagen,

Und Nacht und banges Zagen

Mit schwarzen Träumen sich gattet.

Thalnieder, bergauf,

Echo spricht, und grüßt herüber;

Ach! statt dieses Treibens, ende lieber,

Ende, ende diesen trüben Lauf.

Kam' ich nur zum fremden Orte

In ein wundervolles Land

Das kein Auge je gekannt,

Aber wechselnd hier mit dort

Weiß ich schon die Einsamkeiten

Die sich tückisch mir bereiten,

Kenne schon die trüben Leiden;

Leiden, Leiden.

Waldhornsmelodie.

~~~~~

Hörst! wie spricht der Wald dir zu,  
 Baumgesang,  
 Wellenklang:  
 Komm und finde hier die Ruh.

Ruhe aus in dem Gedanken,  
 Daß sie dich ja wieder liebt;  
 Sieh, wie alle Zweige schwanken,  
 Echo-Löne wiedergiebt.

Spricht's herüber dir in's Herze?  
 Sei getrost und geh' in's Thal,  
 Weide dich an deinem Schmerze,  
 Deinem Glücke, allzumahl.

Bist und wandelst in der grünen Waldnacht,  
Von dem Treiben der Welt so weit, weit,  
Weißt, daß sie mit Sonnenaufgang bald wacht,  
Denkst, empfindest ihre Holdigkeit.

Erarah! so springe muntreer Klang  
Durch die Berge, durch das grüne Gebüsch!  
Fühlst doch nach der Größe, nach Ruhm nicht Drang,  
Schlägt dir's Herz vor Liebe doch so frisch.

Und sie hat dir ja versprochen,  
Treu zu seyn bis in den Tod;  
Hat ihr Wort noch nie gebrochen:  
Nun, was hast du dann für Noth?

Und auch wieder wird sie kommen  
Mit dem süßen, holdgen Mund,  
Gram hat dann ein End genommen,  
Küßest dich an ihm gesund.

---

## Der Dichter und die Stimme.



### Der Dichter.

Wie du mich anlachst, holdes Morgenroth,  
Und Muth herab mir in die Seele glühst,  
Ich fühl's, die Sorgen sind nun alle todt,  
Den Sinn mit goldnen Ketten zu dir ziehst.

### Die Stimme.

Noch schöneres Roth, als diese Morgenstrahlen,  
Wird einst dein Angesicht mit Purpur mahlen.

### Der Dichter.

D nun erwacht schon wieder das Verlangen,  
Mir gönnt's, mir gönnt's nicht eine Stunde Ruh,  
Aus allen Wolken seh ich Bilder hangen  
Und alle lächeln wehmuthsvoll mir zu.

O wäre nur der trübe Tag zu Ende,  
Daß ich im Abendscheine wandeln könnte,  
Und unter dichten Eichen, dunkeln Buchen  
Dem Unmuth fliehn, dich Einsamkeit zu suchen.

### Die Stimme.

Was hoffst du auf den zarten Abendschimmer?  
Der Unmuth ruht im Busen nimmer.

### Der Dichter.

So will ich mich zu Harfentönen retten,  
Im Waldhornsklang einheimisch seyn!  
Mein Sinn soll sich in Flötenwollust betten,  
Mich lullen Zaubermelodien ein.

### Die Stimme.

Und dort werd' ich in jedem Tone klingen,  
Dir süße Bilder vor die Seele bringen.

Der Dichter.

So will ich schlafen, mich in Schlummer hüllen.  
Und so des Herzens Sehnsucht stillen.

Die Stimme.

Kennst du die Träume nicht, die dann erwachen,  
Dein Auge schnell mit Thränen füllen,  
Verlangen in der Brust anfachen,  
Und nimmer deine Sehnsucht stillen?  
Nein, du bist mein, ich will dich nach mir ziehn,  
Und nirgends hin kannst du vor mir entfliehn.

Der Dichter.

Wer bist du denn, gewaltige Zauberin,  
Daß du so quälst und marterst mich zum Tode  
hin?

Die Stimme.

Erinnerung heiß ich; denk der schönen Stunden!  
Ach sind sie nicht zu schnell, zu schnell ver-  
schwunden?

Der Dichter.

Kannst du nur quälen, giebst kein tröstend  
Wort?

Und ängstest mich nur immer fort und fort?  
Wird nichts die bange Quaal denn wenden?  
Wann wirst du die Verfolgung enden?

Die Stimme.

Wann du sie wiedersehst,  
Und schöner als vom Morgenroth  
Du ihr entgegen glühst,  
Dann endet deine Noth.  
Dann freut dich Abendschein,  
Dann ist Musik Gespielin dir,  
Dann wirst du selber dir vertrauen,  
Schust dich nach keinen Himmelsauen.

---

## Siegfried's Jugend.

Romanze.

---

In frühen Kindestagen,  
Aus Trutz und freblem Muth,  
Entlief der Burg zu Santen  
Siegfried, ein Recke gut.

Er kam nach vielem Irren  
In einen fernen Wald,  
Sah da die große Schmiede,  
Ein trat der Knabe bald.

Hier wohnt mit seinen Künsten  
Mimer, ein Held bekannt,  
Der mit vielen Gehülfsen  
Schmiedete schön Gewand.



Er wirkte edle Schwerdter,  
Panzer und Schilde breit,  
Die kauften werthe Recken  
Und Kön'ge hoch erfreut.

Er war ein Held gewaltig,  
Zu ihm trat Siegfried ein,  
Und wollt' im grünen Walde  
Mimers Gehülfe seyn.

Als größer ward der Knabe  
Zeigt er viel bösen Sinn,  
Er droht und plagte alle,  
Der Meister fürchte ihn:

Er stellt ihn an die Arbeit  
An einem Sommertag,  
Da nahm Siegfried den Hammer  
Und that so kräftigen Schlag,

Daß er den Ambos spaltete  
 Und schlug ihn in den Grund,  
 Darob sie all erschrakten  
 Und wünschten zu der Stund,

Er wäre nie gekommen,  
 Sie hatten sein nicht Noth,  
 Sie fürchten daß der Große  
 Sie alle schlüge todt.

Ein giftiger Linddrache  
 Dort in dem Walde was,  
 Vor dessen grimmen Rachen  
 Der Kühnste nicht genas.

Mimer in seinen Listen  
 Dachte mit klugem Sinn:  
 Der Knab' wird sich nicht fristen;  
 Sandt' ihn zum Wurme hin.

Da folgt der Jüngling kühne  
Dem anbefohlenen Werke,  
Ohn' Waffen in der Grüne,  
Nur in selbsteigner Stärke.

Der Drache schoß im Grimme  
Aus seiner Höhle wild,  
Den jungen Ritter schirmten  
Baumzweige wie ein Schild.

Damit kämpft er so kräftig  
Und schlug das Ungeheuer,  
Dann aß er in dem Walde  
Und zündete ein Feuer,

Im Drachenblut er badete,  
Hürnen ward seine Haut,  
Kein Waffen ihm nun schadete,  
Wie scharf es auf ihn haut.

In sehr grimmigem Muth  
Riß er vom Wurm das Haupt,  
Und rennt durch Waldesdunkel,  
Als schon der Meister glaubt

Er sey im Wald erstorben.  
Da schreien die Gesellen:  
Wir sehen Siegfried kommen,  
Der wird uns alle fällen!

Er trägt das Wurmhaupt blutig  
Wie einen Schildebrand!  
Siegfried trat ein wildmuthig,  
Sie flohn zur Steineswand.

Mimer ging ihm entgegen,  
Er sah des Jünglings Wuth,  
Um Gnade bat der Degen,  
Harnisch und Schwerdter gut

Versprach er fleh'nd dem Werthen:  
Siegfried nichts sagte wieder,  
Das Haupt warf er zur Erden  
Und schlug den Meister nieder.

Auf saß er dann zu Rosse,  
Und nahm ein Sturmgewand,  
Nicht sucht' er die Genossen,  
Weit fuhr er durch das Land.

---

## Siegfried der Drachentödter.

Romanze.



Im Walde lebte Nimer  
Und bei den Felsenhöhn,  
Dem kam der kühne Siegfried  
In früher Jugend schön.

Der Meister lehrt ihm schmieden,  
Siegfried war wohlgemuth,  
Er schlug all die Gefellen  
In Lust und Uebermuth.

Sie fürchteten ihn alle,  
Er brächte ihnen Noth,  
Bald zog er sie an Haaren,  
Bald droht er ihnen Tod.

Mimer, mit klugen Sinnen  
 Wußt, wie im finstern Wald  
 Ein Drache hatte drinnen  
 Im Fels den Aufenthalt,

Der mochte alle tödten,  
 Daß selbst die Kühnsten flohn.  
 Der Meister sprach in Nothen:  
 Der Knabe spricht uns Hohn,

Er trozt in seiner Stärke,  
 Und droht uns zu erschlagen,  
 Er mag sich zu dem Berge  
 Dort in die Wildniß wagen.

Sie lobten was der Meister  
 In seinen Sinn genommen,  
 Da war Siegfried der dreiste  
 In Freuden hergekommen.

Er lachte, als er sahe  
 Wie sehr ihn alle scheuten,  
 Er sprach: ich diene jagen  
 Und ungemuthen Leuten,

Wie ich nicht Harnisch trage  
 Und auch kein Sturmgewand,  
 Wie könnt' ich euch erst schlagen,  
 Hätt' ich ein Schwerdt zur Hand.

Da sprach der Schmid, der kluge:  
 Du mußt nicht, wildes Kind,  
 Dem Meister also trogen,  
 Geh in den Wald geschwind,

Vorbei dem tiefen Brunnen,  
 Wo dunkle Weiden stehn,  
 Der Felsenkluft vorüber,  
 Und wo im Winde wehn



An einem schroffen Berge  
 Auf rundem grünen Raum  
 Umher viele der Eschen,  
 Und mancher Tannenbaum:

Und wo ein Wasser fließend  
 Rund um den Felsen braust,  
 Und auf den Bergesspitzen  
 Manch wilder Adler haust:

Dort sollst du Bäume fällen  
 Zu meinem Eisenwerk,  
 Und wenn die Nacht herdämmert  
 So bleibe dort im Berg;

Auch Kohlen mußt du brennen,  
 Daß ich arbeiten mag,  
 Ich will dir Speise geben  
 Auf sieben volle Tag,

Daß du nicht dürfest darben,  
 Umkehren vor der Zeit.  
 Siegfried der Jüngling starke  
 War dessen hocherfreut.

Mimer, der kluge, wuste,  
 Täglich zur Steineswand  
 Der Drach' aus seinen Klüften  
 Zu trinken her sich wand.

Bald gehend und bald springend  
 Siegfried mit Schritten schnell  
 Lief nach dem Walde singend,  
 Es schien die Sonne hell.

Er fand bald nach den Zeichen  
 Den tief verborgnen Berg,  
 Begann alsbald mit Freuden  
 Sein aufgetragnes Werk.

Die Art klang an den Bäumen,  
 Ein Feuer er entbrann,  
 Der Wald und Bach erglänzte,  
 Nun saß der kühne Mann

Um auszuruht verdrossen,  
 Die Arbeit that ihm leid,  
 Eine Lind breit und große  
 Gab ihren Schatten weit,

Darauf sungen viel Vögelein,  
 Darunter ging der Bach,  
 Auch Rosen blühten röthelich,  
 Mit Freuden er das sach.

Er nahm die Essens-Speise,  
 Die er da mit sich trug,  
 Die Nimer ihm bereitet  
 Für sieben Tag' genug.

Die nahm er wohlgemuthet,  
 Auf einmal er sie aß,  
 Dann trank er von dem Brunnen  
 Und ruht' im grünen Gras.

Die Art warf er von 'hinne  
 Und sah die Blumen an;  
 Er sprach: schlecht Werk ist schmieden  
 Und ziemet keinem Mann,

Von Abentheuern, Gefahren,  
 Hört' ich so vieles sagen,  
 Von manchem wilden Kampfe  
 In meinen Kindestagen.

D kam' doch aus dem Dunkel  
 Ein wildes Scheusal her!  
 Ich bin so wohlgemuthet,  
 Ich achte' es nicht sehr;

Voll Kraft sind meine Arme,  
 Ich bin so satt und froh;  
 In seinem Uebermuthe  
 Der Jüngling sprach also:

Da kam in langen Zügen  
 Der Drache hergewunden,  
 Vom Strom sah er ihn trinken,  
 Mit klugem Aug' erkunden

Den Jüngling auf der Wiese,  
 Den sprang er brüllend an,  
 Daß fürchterlich erklingen  
 Weithin der dunkle Thon,

Und alle Berge grüne,  
 Die Adler flogen scheu  
 Von ihren hohen Nestern  
 Geschreckt mit bangem Schrei.

Siegfried sah still das Wunder,  
 Er von dem Lager sprang,  
 Der Wurm in weiten Ringen  
 Zum kühnen Jüngling drang.

Der schützte sich mit Zweigen  
 Und gab ihm manchen Schlag,  
 Manch Baum von harten Streichen  
 Auf des Wurms Rücken brach.

Stahlhart waren die Schuppen,  
 Die Klauen schwerdterscharf,  
 Siegfried sprang von dem Wurm,  
 Die Zweig' er von sich warf,

Die Art ergriff er wieder,  
 Er that so grimmen Schlag,  
 Daß gleich zu seinen Füßen  
 Der Drache hauptlos lag.

Ein großer Strom des Blutes  
 Kann dampfend durch den Grund,  
 Es färbte dunkel purpurn  
 Blumen und Sträucher rund,

Und sammelte sich nieder,  
 So wie ein großer See.  
 Siegfriede saß dann wieder,  
 Der Schlag that selbst ihm weh.

Die Einsamkeit ward stiller,  
 Flüsternd ging hin ein Wind,  
 Und strich durch Tann und Eiche  
 So kühlend und gelind;

Der Bach ging dahin rieselnde,  
 Aus Bergen kam ein Schall,  
 Und widerstreitend liebliche  
 Sang manche Nachtigall.

Da dünkt dem jungen Helden,  
Er sei im süßen Traum,  
Sinnend saß er und denkend  
Am grünen Lindenbaum.

Sein Herze strebt so muthig,  
Sein Auge war so hell,  
Als er den See schaut blutig  
Neben dem blauen Quell,

Und über sich im Wipfel  
Hernimmt er lieblich Schallen,  
Es ist Klagen und Girren  
Von zweien Nachtigallen.

Und wie er sich besinnet  
Und recht den Laut erfand,  
Siegfried im Herzen fühlte  
Daß er den Ton verstand.



Der junge Sohn Siegmundes,  
 Sang diese wunderbar,  
 Vollbrachte hier ein Großes,  
 Was schon seit manchem Jahr

Kein Held nicht durfte lösen;  
 Ihn hat hieher gebracht  
 Nimer mit seinen Tücken,  
 Doch dieses nicht gedacht.

Er wird der Held der kühneste,  
 Berühmt in aller Zeit,  
 Er wird der Recke schöneste,  
 Zu Thaten hocheufreut,

Seine Jugend die liebliche  
 Erfrischt jeden Muth,  
 In Schild und Harnisch spielende  
 Vergießt er vieler Blut.

Siegfried war froh und staunte,  
 Da hub die andre an  
 Im Wechselsang so laute,  
 Daß widerscholl der Lhan:

Wißt' er die rechte Mähre,  
 Ihm wär' es noch gelungenener,  
 Er hätte größre Ehre  
 Und bliebe unbezwungener,

Wenn er nackend im Blute  
 Den Leib, den schönen, badete,  
 Kein Eisen ihn verwundete,  
 Nicht Lanz und Schwerdt ihm schadete.

Da sprang der Jüngling nackt  
 In das rauchende Blut,  
 Er kühlte im rothen Bade  
 Den heißen Uebermuth.

Da sang der Vogel girrende  
Mit süß klagendem Ton:  
Bald wird das Gold, das schimmernde,  
Dir, Siegemundes Sohn,

Das Drachenbett, das glänzende,  
Auf dem der gift'ge lag,  
Sich in den Gluthen wälzende,  
Ihm schien die Nacht wie Tag;

Die Edelstein' die funkelnden,  
Die ihm' geleuchtet spat,  
Die Lagerstelle wunderbarlich  
Siegfried gewonnen hat.

Nicht wußte das der Kühne,  
Daß sie vom Schatze sungen,  
Den dann gewann Siegfriede  
Ab von den Nibelungen.

Hell stieg er aus dem Blute,  
Da war er schön und groß,  
Auch dünkte er sich an Muthe  
Den Edelsten Genosß.

Es mochte keine Wunde  
Verlezen je den Mann,  
Doch wie er auch vom Blute  
Den Zauber sich gewann,

Fiel doch unwissend seiner  
Ein Blatt ab von der Lind,  
Ihm zwischen weiße Schultern,  
Daran starb Siegmunds Kind.

---

## W e l a n d.

Romanze.

Wir hören große Wunder  
 Vom klugen Weland sagen,  
 Sein Vater, Riese Bode  
 Bracht ihn in jungen Tagen

Zu Nimer, dem verständgen,  
 Dem Schmid im dunkeln Thau,  
 Dann kam Weland zu Zwergen,  
 Wo er mehr Kunst gewann.

Zum König Nidung ging er,  
 Sein Ruhm war weit bekannt,  
 Er wirkte schöne Schwerdter,  
 Und manchen Schildesrand.

Und Messer, wunderkünstlich,  
 Auch Becher goldner Pracht,  
 Er wurde für den klügsten  
 Und besten Schmid geachtet.

Durch Belands Weisheit siegte  
 Nidung, vom Feind gequält,  
 Drum ward des Königs Tochter  
 Dankbar dem Mann vermählt.

Als nun der Feind geschlagen,  
 Beland zum König trat,  
 Doch zürnend hörte dieser  
 Nicht, was der Schmid ihn bat.

Er stieß ihn hart zurücke,  
 Du kannst nicht seyn mein Sohn,  
 Mein Kind find't ander Glücke! —  
 So gebt in meinen Lohn,

Laßt mich von dannen ziehen,  
Rief Weland, fern von hier;  
Du bleibst hier, rief der König,  
Das Fortgehn hindr' ich dir.

Am Fuß ließ er die Sehnen  
Ihm schneiden; nun geh hin,  
Nicht fliehst du, sollt' ich wähen,  
Sprach er mit falschem Sinn.

Hinkend und ungemuthet  
Schlich Weland in sein Haus,  
Wie schwach er war, doch Rache  
Sann seine List ihm aus.

Um schmieden ihn zu sehen  
Der Sohn des Königs kam,  
Beim Ambos stand der Listge,  
Er schnell den Knaben nahm,

Und tödtete ihn heimlich,  
Dann faßt er sein Gebein,  
Und goß von Erz und Silber  
Viel Leuchter schön und fein,

Die Knochen in den Säulen,  
Den Schädel nahm er dann,  
Es machte den zum Becher  
Von Gold der kluge Mann.

Man suchte wohl den Knaben,  
Sie fragten auch Weland;  
Der sprach: ich sah ihn nimmer,  
Er ist zum Wald gerannt.

Des Königs schöne Tochter  
Ein junges Mägdelein  
Trug einen Ring von Golde  
Mit manchem Edelstein,



Den ihr der Vater schenkte  
 Und gern ihn schimmern sah  
 An ihren weißen Fingern,  
 Im Garten es geschah.

Als sie dort Blumen suchte,  
 Daß ihr der Ring zerbrach,  
 Die Jungfrau rang die Hände,  
 Und klagte Weh! und Ach!

Sie fürchte ihres Vaters  
 Bestrafung, seinen Zorn,  
 Sie rief: o wär' ich Arme  
 Doch nimmermehr gebohrn!

Er wird gewiß mich tödten  
 Um dieses Ringelein,  
 Kein Mägdlein könnte ärmer  
 Auf dieser Welt doch seyn.

Da riethen die Freundinnen :

Geh heimlich zum Weland,  
Von seinen klugen Sinnen  
Wird bald dein Leid gewandt.

Sie trat in seine Schmiede,  
Und klagte ihre Noth,  
Er nahm den Ring und fachte  
Schnell an das Feuer roth,

Er fügte ihn zusammen  
Und schmolz wohl Gold und Erz,  
Sie sah froh in die Flammen,  
Vergessen war ihr Schmerz.

Sie lächelte ihm freundlich,  
Da schloß der Schmid Weland  
Schnell seine feste Thüre  
Und nahm sie bei der Hand.

Er zwang das Mägdlein horten,  
 Die Maidung ihm versprach,  
 Sie weinte in den Nothen,  
 Und sah nie schlimmern Tag.

Sie kehrte heim zum Vater,  
 Sie hat ihm nichts gesagt.  
 Bald fühlte sie sich schwanger,  
 Da wurde viel geklagt.

So hatte sich gerächet  
 Weland, der kluge Mann,  
 Drauf macht er große Flügel  
 Und band sich diese an,

So stand er auf der Zinne,  
 Die Leute riefen: seht!  
 Weland ist nun ein Vogel,  
 Er fliegend von uns geht.

Auch Midung kam, der König,  
 Es nahm ihn Wunder groß,  
 Weland rief: fort ich fliege,  
 Du bist nun erbelos.

Den Sohn hab' ich getödtet,  
 In Leuchtern, golden fein,  
 Die deine Tafel schmücken  
 Schmolz ich des Sohns Gebein.

Auch hast du einen Becher,  
 Leuchtend von Golde roth,  
 Du trinkst aus seinem Schädel,  
 Und kennst nicht deine Noth.

Und deine schöne Tochter  
 Geht nicht mehr Jungfrau dir,  
 Sie zwang ich dir erzürnet,  
 Sie trägt ein Kind von mir.

Der König nahm den Bogen,  
Legt auf den scharfen Pfeil,  
Alle Ritter im Zorne  
Spannten in grimmer Eil.

Da flogen scharfe Stralen  
Und schossen durch das Licht;  
Doch Weland hob die Schwingen,  
Kein Eisen traf ihn nicht.

Er flog mit klugen Sinnen  
Auf seines Vaters Schloß,  
Und Nidung starb, der König,  
Das Herzeleid war groß:

Sein jüngster Sohn ward König,  
Die Schwester sein gebar  
Wittich, den kühnen Helden  
Noch in demselben Jahr.

---

## J a g d l i e d.

Froh und lustig zwischen Steinen  
 Geht der Jüngling auf die Jagd,  
 Seine Beute muß erscheinen  
 In den grünlebendgen Hainen,  
 Sucht er auch bis in die Nacht.

Seine treuen Hunde bellen  
 Durch die schöne Einsamkeit,  
 Durch den Wald die Hörner gellen,  
 Daß die Herzen muthig schwellen:  
 O du schöne Jägerzeit!

Seine Heimath sind die Klüfte,  
 Alle Bäume grüßen ihn,  
 Rauschen strenge Herbsteslüfte  
 Findt er Hirsch und Reh, die Schlüfte  
 Muß er jauchzend dann durchziehn.

Laß dem Landmann seine Mühen  
Und dem Schiffer nur sein Meer,  
Keiner sieht in Morgens Frühen  
So Aurora's Augen glühen,  
Hängt der Thau am Grase schwer,

Als wer Jagd, Wild, Wälder kennet,  
Und Diana lacht ihn an,  
Einst das schönste Bild entbrennet  
Die er seine Liebste nennet:  
O beglückter Jägersmann!

---

## Die Blumen.



Sieh die zarten Blüthen keimen  
Wie sie aus sich selbst erwachen,  
Und wie Kinder aus den Träumen  
Dir entgegen lieblich lachen.

Ihre Farbe ist im Spielen  
Zugekehrt der goldnen Sonne,  
Deren heißen Kuß zu fühlen,  
Das ist ihre höchste Wonne:

An den Küßen zu verschmachten,  
Zu vergehn in Lieb' und Wehmuth;  
Also stehn die eben lachten  
Bald verwelkt in stiller Demuth.



Das ist ihre höchste Freude,  
 Im Geliebten sich verzehren,  
 Sich im Tode zu verklären,  
 Zu vergehn in süßem Leide.

Dann ergießen sie die Düste,  
 Ihre Geister, mit Entzücken,  
 Es berauschen sich die Lüfte  
 Im balsamischen Erquickten.

Liebe kommt zum Menschenherzen,  
 Regt die goldnen Saitenspiele,  
 Und die Seele spricht: ich fühle  
 Was das Schönste sei, wonach ich ziele,  
 Wehmuth, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen

---

V. le